JOURNAL HOHE SCHRECKE

24

FRÜHLING 2023

Naturschutzflächen sichern
Geld, Wald und Wiesen ..... Seite 6

Vergangenheit recherchieren
Studie zum Sperrgebiet ..... Seite 8

Ergebnisse sichtbar machen
Die Vermessung des Waldes ..... Seite 12

Schlösser der Region
Wasserburg Heldrungen ..... Seite 20

Großmonra Ausflugsziel ..... Seite 22

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“

Liebe Anwohnerinnen, liebe Anwohner, liebe Gäste, liebe Leserin, lieber Leser,

ein neuer Frühling lässt die Wiesen erblühen, treibt die Buschwindröschen ans Licht und lässt den Wald ergrünen. In diesem Heft berichten wir darüber, was im letzten Winterhalbjahr hier in der Hohen Schrecke für den Naturschutz und die Regionalentwicklung getan wurde. Lesen Sie, wie Waldmonitoring und Flächenankauf für den Naturschutz funktionieren, was eine Studie zur militärischen Vergangenheit ans Licht gebracht hat und wie im Kloster Donndorf für die lokale Energiewende geplant wird. Stimmen Sie sich ein auf einen Besuch der Wasserburg Heldrungen oder einen Ausflug nach Großmonra. Und vor allem: Lassen Sie sich ein auf diesen neuen Frühling in der Hohen Schrecke – selten ist er schöner als unter dem hellen Grün frischer Buchenblätter, selten summt er so beruhigend wie zur Zeit der Kirschbaumblüte auf den Streuobstwiesen der Region. Viel Freude beim Lesen!

Naturstiftung David
Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft e. V.

Foto: Thomas Stephan

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Jahr biegt das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke endgültig auf die Zielgerade ein. Dank einer finanziellen Aufstockung durch das Bundesumweltministerium und das Bundesamt für Naturschutz sowie das Thüringer Umweltministerium kann die Naturstiftung David als Projektträger das Vorhaben bis zum Jahresende zu einem guten Abschluss bringen. Auf das, was in diesem Zeitraum geleistet worden ist, können alle beteiligten Akteure mit Stolz zurückblicken.

Im Jahr 2009 begann die gemeinsame Arbeit mit der Erstellung eines Pflege- und Entwicklungsplanes für dieses bundesweit einzigartige Waldgebiet. Seit Herbst 2013 wurden die Maßnahmen gemeinsam mit den Akteuren vor Ort umgesetzt. Die ersten Anfänge dieses Vorhabens reichen sogar noch weiter zurück. Vor 20 Jahren haben die Anrainerkommunen der Hohen Schrecke gemeinsam mit Forstfachleuten, Regionalplanern und Naturschützern auf Einladung des Umweltverbandes BUND erste Perspektiven für die Hohe Schrecke formuliert. Von Anfang an standen der Schutz der Hohen Schrecke als Teil des Nationalen Naturerbes und die nachhaltige Regionalentwicklung gleichermaßen im Fokus.

Inzwischen dürfen sich rund 2.100 Hektar Wald frei von menschlicher Nutzung zu echten Urwäldern entwickeln. Auf den verbleibenden Flächen soll der Wald besonders naturnah genutzt werden. Die alten Buchenmischwälder der Hohen Schrecke bieten damit auch in Zukunft Lebensraum für eine fast unüberschaubare Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten, darunter auch für rekordverdächtige 20 Urwaldreliktarten.

Foto: www.photofarm.de

Gleichzeitig geht die Region wirtschaftlich gestärkt aus dem Projekt hervor. Seit dem Jahr 2009 gab und gibt es eine zusätzliche Förderung, welche die Stärkung der Regionalentwicklung in den Blick genommen hat. Von kleinen Maßnahmen, wie der Aufstellung von Sitzgelegenheiten über die Ausschilderung von Wanderwegen bis hin zu großen Meilensteinen, wie der Eröffnung der Hängeseilbrücke im Bärental, reicht die Erfolgsgeschichte des Naturschutzgroßprojekts. Gerade die Hängeseilbrücke als Ausflugsziel für Klein und Groß mit rund 30.000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr ist ein absoluter Besuchermagnet und steht stellvertretend für die überzeugende Grundphilosophie des Projektes. Naturschutz und Regionalentwicklung arbeiten Hand in Hand – zum Wohle der Natur und der dort lebenden Menschen.

Auch das Hohe Schrecke-Journal, das im Rahmen des Projektes ins Leben gerufen wurde, stellt eine Besonderheit dar und ist ein weiterer Baustein mit dem es der Region gelungen ist, ein bundesweites Vorzeigeprojekt zu gestalten.

Nach dem Projekt soll keinesfalls Stillstand einkehren. Die Förderprogramme des Naturschutzes in Thüringen können nach dem Projektende für die Finanzierung von Maßnahmen genutzt werden. Ich werde auch zukünftig ein aufmerksames Auge auf diesen besonderen Wald in Thüringen haben und bin mir sicher, dass sich das gute Zusammenspiel aller Beteiligten fortsetzen wird. Herzlichen Dank für Ihr Engagement!

Ihr Dr. Burkhard Vogel
Thüringer Staatssekretär für Umwelt,
Energie und Naturschutz

Beteiligen und informieren

Einmal jährlich treffen sich die am Naturschutzgroßprojekt beteiligten und mitwirkenden Institutionen und Akteure, um sich die über die aktuellen Entwicklungen informieren zu lassen. Am 13. Oktober 2022 war es wieder soweit.

Im Rittersaal des Gutshauses in Braunsroda ist eine lange Tafel aufgebaut. Die Gäste blicken in Richtung Stirnseite. Hier zeigt Projektleiter Martin Schmidt Kartengrafiken und Tabellen. Es geht um die im Jahr 2021 gesicherten Naturschutzflächen. „Im Hinblick auf die Prozessschutzflächen haben wir unser Ziel bereits jetzt erreicht", verkündet der Projektleiter. Anders sieht es bei der naturnahen Waldbewirtschaftung aus. Hier sei man nicht so weit wie erhofft und habe durch den massiven Holzeinschlag in der Nähe des Schießplatzes zudem einen Rückschlag erlitten: „Viele Waldflächen in der Hohen Schrecke gehören Privatpersonen. Wir können hier nur für eine naturnahe Nutzung werben. Verpflichten können wir niemanden", erläutert Schmidt. Auch beim Thema Wildtiermanagement kann der Projektleiter nur eine nüchterne Zwischenbilanz ziehen: Aufgrund der sehr unterschiedlichen Interessen der Jagdpächterinnen und Jagdpächter sei ein gemeinsam abgestimmtes jagdliches Vorgehen kaum möglich. Die jagdliche Verpachtung der von der Landesentwicklungsgesellschaft betreuten Flächen im Bereich des ehemaligen Schießplatzes an Privatpersonen erschwere die Abstimmung zusätzlich.

Erfolg bei Streuobst und Helderbach

Erfolgreich war dagegen die Aufwertung der Kulturlandschaft rund um den alten Wald. 600 Streuobst-Bäume wurden fachgerecht beschnitten, 180 nachgepflanzt. Ungeplant aber nötig war in den Sommermonaten eine regelmäßige Bewässerung der Jungbäume. Fortgesetzt wurde die Entbuschung der Lößlehmwände. Mit Erfolg: Inzwischen hat sich hier der Bienenfresser wieder angesiedelt. Der drollig anzuschauende, bunte Vogel lebt in hochgelegenen Erdlöchern genau dieser Wände. Einen ähnlichen Erfolg für den Artenschutz erhofft sich die Naturstiftung David auch von der inzwischen abgeschlossenen ökologischen Umgestaltung des Helderbaches.

Naturschutzgerechte Regionalentwicklung

Charlotte Schönemann vom Planungsbüro IPU informiert im Anschluss über die aktuellen Aktivitäten in der Regionalentwicklung. Verantwortlich dafür ist der Hohe-Schrecke-Verein – in dessen Vorstand inzwischen nahezu alle Gemeinden der Region vertreten sind. Schwerpunkt der Vereinsarbeit ist die Begleitung der Dorferneuerung, die Besucherlenkung und die weitere Entwicklung des regionalen Radwegenetzes. Hierfür erhält der Verein unter anderem auch eine finanzielle Unterstützung des Landes-Umweltministeriums. Im Rahmen der Projektfinanzierung konnte der Verein im August 2021 unter anderem auch einen elektronischen Besucherzähler an der Hängeseilbrücke einrichten. Die Vorstellung der Zahlen führt zu einer etwas längeren Diskussionen: Knapp 600 Gäste wie am 31. Oktober 2021 bringen auch logistische Probleme mit sich. Was bedeutet das für Parkmöglichkeiten, Müll und Rettungswege? Die Regionalmanagerin zeigt auf, dass man an diesen Themen arbeite. So gibt es inzwischen ein behördlich abgestimmtes Konzept zu den Rettungswegen. Die Planungen für eine Verbesserung des Parkplatzes in Braunsroda sind angelaufen. Bei unberechtigten PKW-Fahrten im Wald hoffe man, dass das Forstamt hier im Falle eines Falles auch Anzeige erstatte.

Suche nach Zukunftsperspektiven

Zum Schluss wird die Frage diskutiert, wie sich die Aktivitäten nach dem offiziellen Ende des Naturschutzgroßprojektes im Dezember 2023 fortführen lassen. Projektleiter Martin Schmidt betont, dass sich die Naturstiftung David weiterhin in der Region engagieren und auch das Projektbüro in Braunsroda weiter nutzen werde. Um auch zukünftig im Hohe-Schrecke-Wald aktiv sein zu können, suche man derzeit nach weiteren Finanzierungsmöglichkeiten. Charlotte Schönemann hofft auf eine Weiterführung der Förderung für die naturschutzgerechte Regionalentwicklung durch das thüringische Umweltministerium.

Fotos: Tobias Barth, David Johst, Christin Brauer

300 Jahre Gutshaus Braunsroda

Zum 300jährigen Jubiläum des Gutshauses Braunsroda übergab Georg von Bismarck Spendenschecks in Höhe von jeweils tausend Euro an drei Institutionen. Auch die Naturstiftung David gehörte zu den Spendenempfängern. Und es gab Freibier.

Über dem Eingang des Gutshauses in Braunsroda steht die Zahl 1722. Sie steht für das Baujahr des Gebäudes. Um das runde Jubiläum zu feiern, wählten Christin und Georg von Bismarck den von ihnen ins Leben gerufenen Bauernmarkt zum Anlass. Das Wetter am ersten Septembersamstag zeigte sich von seiner besten Seite. Schon ab 10 Uhr herrschte dichtes Gedränge zwischen den verschiedenen Verkaufsständen auf dem malerischen Gutshof.

Verdienste für die Region

Um 12 Uhr trat Georg von Bismarck auf die Bühne. Aus Anlass des 300. Gutshaus-Geburtstages überreichte er drei Spendenschecks in Höhe von jeweils 1.000 Euro. Mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Interessengemeinschaft Private Burgen, Schlösser und Gutsanlagen in Thüringen sowie der Naturstiftung David zeichne man bewusst drei Institutionen aus, zu denen man seit vielen Jahren eine sehr gute Beziehung pflege und die sich auf verschiedene Weise für die Region verdient gemacht hätten – so von Bismarck. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz habe bei der Sanierung des alten Gutsgebäudes umfassend geholfen. Die Interessengemeinschaft private Burgen, Schlösser und Gutsanlagen setze sich generell für die zahlreichen alten Gutsanlagen in Thüringen ein und sei deshalb seit vielen Jahren ein wichtiger Partner, und mit der Naturstiftung David wiederum sei man stets auf einer Wellenlänge.

Gleiche Interessen

„Unsere Philosophien passen einfach zueinander“, betonte der inzwischen 88jährige Eigentümer und spielt damit sowohl auf den Naturschutz als auch die Landwirtschaft an. Nach der Wiedervereinigung war von Bismarck an den Ort seiner Kindheit zurückgekehrt, hatte den ehemaligen Familienbesitz zurückgekauft und auf rund 200 Hektar einen ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetrieb aufgebaut. Für die Naturstiftung David nahm Martin Schmidt die Spende entgegen. Der Projektleiter des Naturschutzgroßprojektes bedankte sich nicht nur für den Scheck, sondern vor allem auch für die langjährige gute Zusammenarbeit. Seit 2009 befindet sich das Projektbüro der Stiftung im alten Gutshaus – und bis heute fühle man sich hier ausgesprochen wohl und willkommen. Auch wenn das Naturschutzgroßprojekt Ende 2023 ende, werde man gerne weiter Gast und Mieter sein.

300 Jahre Heimatverbundenheit

Sabine Ortmann von der Interessengemeinschaft Private Burgen, Schlösser und Gutsanlagen in Thüringen informierte über die denkmalpflegerische Bedeutung des Gutshofes. In ganz Thüringen, so die ehemalige Landeskonservatorin, gäbe es nur noch wenige Gutsanlagen, die so gut erhalten seien. Die Bedeutung des Gutshofes für die Region hob auch Monika Ludwig hervor, Bürgermeisterin der Gemeinde An der Finne. 300 Jahre Gutshaus Braunsroda, das seien auch 300 Jahre Heimatsverbundenheit und Bodenständigkeit. Bodenständig und festlich zugleich ging es nach den offiziellen Grußworten weiter. Sven Meisezahl sorgte mit beschwingter Volksmusik für gute Stimmung. Und zur Feier des Tages spendierte Familie von Bismarck Freibier. Für großen Andrang sorgte auch das Schaudreschen der Dreschflegel.

Traditionslinien fortschreiben

Georg von Bismarck war die Freude über die gelungene Jubiläumsfeier anzumerken. Ihn verbinde einfach sehr viel mit dem Gutshof, sagte er: „Obwohl ich den Hof mit elf Jahren aufgrund der Enteignung und unserer Flucht in den Westen verlassen musste, habe ich immer noch sehr lebhafte Erinnerungen an meine Kindheit in Braunsroda.“ Er werde immer wieder gefragt, was ihn 1992 – da war er immerhin schon fast 60 Jahre alt – dazu bewogen habe, das Risiko einzugehen, zurückzukehren und sich hier in Braunsroda eine neue Existenz aufzubauen. Die Antwort verrät viel über die besondere Beziehung, die Georg von Bismarck zu dem Ort hat: „Ich sah darin die Chance, an eine glückliche Kindheit anzuschließen.“

Gutshaus von Bismarck in Braunsroda, seit 2009 Projektbüro

Geld, Wald und Wiesen

Mit Geldern des Naturschutzgroßprojektes kann die Naturstiftung David kleinere Waldstücke oder Streuobstwiesen erwerben und diese dauerhaft dem Naturschutz widmen. Eine, die ihre Flächen an die Stiftung verkauft hat, ist Andrea Hohn

Andrea Hohn ist sich sicher: Ihrem Großvater Ernst Giebler hätte dieser Schritt gefallen. Ihm gehörten die mit Kirschen bestückten Flächen im Bärental zwischen Reinsdorf und Gehofen. Bis zu seinem Tod im Jahr 1990 hat er sie bewirtschaftet. „Er war Obstler", erinnert sich Andrea Hohn, „und in meiner Kindheit in den 1960er Jahren sind wir immer wieder im Bärental zum Kirschenpflücken gewesen. Das war herrlich!" Ihr Großvater hatte damals in Gehofen eine Baumschule nebst Obstbaubetrieb. Er bewirtschaftete Flächen in Landgrafenroda und Reinsdorf. Äpfel, Birnen, Pflaumen – aus allem ließ sich etwas machen. Gewerblich und für den Eigenbedarf. „Der ganze Keller war voll, meine Großmutter Martha hat eingekocht. Vor allem Sauerkirschen, aber auch Süßkirschen", erzählt die Rentnerin, die heute in der Nähe von Merseburg wohnt. Genau das sei aber auch das Problem. Sie könne, so sagt sie, mit den Flächen nichts mehr machen. Die Wege sind zu weit und es jammere sie, den Verfall der alten Bestände zu sehen.

Pflegen statt verfallen lassen

Nach der Wiedervereinigung war Andrea Hohn in das Allgäu gezogen. Fast zwei Jahrzehnte lebte sie fern der Heimat. Als ihre Mutter und die ihres Mannes hochbetagt und pflegebedürftig wurden, kamen die Hohns zurück nach Ostdeutschland. Und fuhren ab und an auch gern mal auf die Kirschberge im Bärental, schon der schönen Erinnerungen wegen. Nach dem Tod der Mutter fielen die Flächen an sie und ihre Schwester. Mit Interesse verfolgte Andrea Hohn, was sich rings um das Bärental tat. Neben dem Bau der Hängeseilbrücke fiel ihr auf, dass einige Wiesen entbuscht und neue Obstbäume gepflanzt wurden. „Wir finden nicht nur die Brücke toll, sondern vor allem auch, dass da jetzt vieles von den Naturschützern so schön gepflegt wird. Und da habe ich mir gedacht: Vielleicht haben die auch Interesse an meinem Berg im Bärental?" Ihr Sohn, so erzählt Andrea Hohn, habe dann Verbindung mit der Naturstiftung David aufgenommen.

Faires Verfahren

Mit Fördergeld des Naturschutzgroßprojektes kann die Stiftung Flächen erwerben, die für den Artenschutz interessant sind. „Ein Großteil des Geldes stammt vom Bundesumweltministerium. Das Landesumweltministerium steuert ebenfalls etwas bei und wir als Naturstiftung David müssen auch einen kleinen Teil mit beitragen", erläutert Gerlinde Straka. Die Waldexpertin der Stiftung hat auch den Kauf der Streuobstwiesen von Andrea Hohn begleitet. Das Vorgehen ist transparent geregelt. Der Wert einer Fläche wird auf Kosten der Stiftung nach objektiv nachprüfbaren Kriterien ermittelt. Bei Waldflächen oder auch bei größeren Flächen im Offenland wird dazu ein sogenannter öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger herangezogen und seine Expertise von der Stiftung bezahlt. Am Ende steht ein Preisangebot, auf dessen Basis sich die potenziellen Verkäufer dann entscheiden können. „Besonders wichtig ist uns, dass wir durch den Kauf der Flächen nicht zum regionalen Preistreiber werden", so Gerlinde Straka. Habe der Verkaufende deutlich höhere finanzielle Erwartungen, verzichte man dann im Zweifelsfall auch auf den Erwerb der Naturschutzfläche.

Fotos: Thomas Stephan (2), privat (3)

Langfristige Verpflichtung

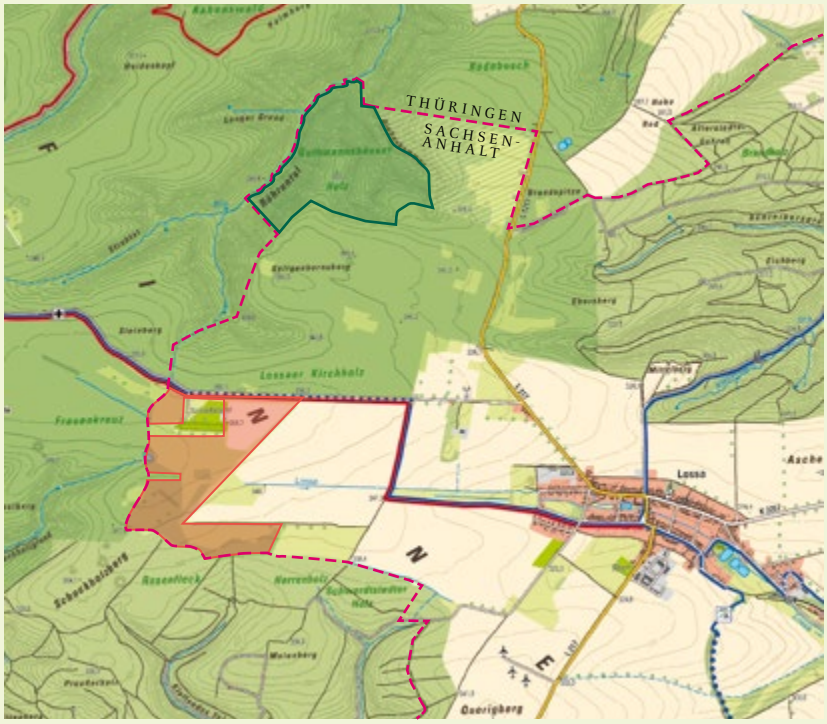
Im Falle der Streuobstwiesen von Andrea Hohn war man sich schnell einig. Allerdings mussten die Flächen zuvor noch familienintern geteilt werden. Denn die Schwester von Andrea Hohn wohnt noch ganz in der Nähe und wollte deshalb ihren Anteil behalten. Rund 23.500 Quadratmeter Offenland wurden schließlich an die Naturstiftung verkauft. „Die Kirschhänge im Bärental werden wie alle von uns mit Geldern des Naturschutzgroßprojektes angekauften Flächen im Grundbuch dauerhaft für den Naturschutz gesichert.“, so Gerlinde Straka. Das verlangen die Ministerien von Bund und Land. „Wir machen das gern – auch, um den verkaufenden Personen die Sicherheit zu geben, dass wir ihr bisheriges Eigentum dauerhaft und gut bewahren“. Für die Naturstiftung David ist dies im Falle der jetzt erworbenen Flächen am Bärental auch mit weiteren Kosten verbunden: „Wir wollen die Bäume beschneiden und vereinzelt auch nachpflanzen – idealerweise mit alten und regionalen Sorten. Das wollen wir nach Möglichkeit noch in diesem Jahr angehen. Denn da können wir noch die Gelder des Naturschutzgroßprojektes verwenden“, so die Projektbetreuerin. Andrea Hohn jedenfalls weiß das Land mit den alten Kirschbäumen in guten Händen und freut sich nicht nur über den Verkaufserlös, sondern vor allem darüber, auf diese Weise einen langfristig wirkenden Beitrag zum Naturschutz geleistet zu haben.

Flächenkauf weiter möglich

Das Naturschutzgroßprojekt läuft am 31. Dezember 2023 aus. Die Naturstiftung David wird jedoch auch zukünftig in der Hohen Schrecke aktiv sein und hat auch weiterhin die Möglichkeit, Flächen für den Naturschutz zu erwerben. Interessierte können sich gerne an das Projektbüro wenden.

Flächentausch im Röhrental

Das von nordwestlich von Lossa liegende Röhrental ist eine der ruhigsten Ecken der Hohen Schrecke. Über rund zwei Kilometer bildet das Tal auch die Landesgrenze zwischen Sachsen-Anhalt und Thüringen. Im thüringischen Teil des Waldes darf sich die Natur ohne Zutun des Menschen entwickeln: ■. In Sachsen-Anhalt grenzt in Teilen der Kommunalwald der Gemeinde Lossa an: ▨. Weiter südlich liegt dann eine von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) betreute Naturschutzfläche. Auf Initiative der Naturstiftung David haben DBU und die Gemeinde Lossa im Herbst 2022 einen Flächentausch vereinbart. Die Gemeinde hat Offenland- und Ackerflächen im Bereich des Schießstandes Lossa erhalten: ■. Im Gegenzug gehören der DBU nun die Waldbereiche im Röhrental: ■. Im gesamten Tal ruht damit nun dauerhaft die Säge.



Landkarte, Quelle: © GeoBasisDE / TLVermGeo 2016, Bearbeitung: arnolddesign.de

Blick auf den ehemaligen Schießplatz

Recherchen zum Sperrgebiet

40 Jahre lang war ein Teil des Waldes Truppenübungsplatz der Roten Armee. Was wurde geübt? Wie war der Kontakt zwischen sowjetischen Soldaten und Einheimischen? Um solche Fragen zu beantworten, hat der Hohe-Schrecke-Verein eine historische Recherche angeregt.

Vermutlich, wahrscheinlich, vielleicht – diese Worte hört man häufig, wenn man den Historiker Dr. David Johst befragt. Im Auftrag des Hohe-Schrecke-Vereins hat er im Jahr 2021 die Geschichte der Roten Armee in der Region untersucht. Keine leichte Aufgabe angesichts des Quellenproblems, wie Geschichtsforscher das nennen. „Die meisten Dokumente liegen im russischen Militärarchiv bei Moskau.“, erläutert Johst. Eine Einsichtnahme ist praktisch unmöglich. Man habe dennoch den Versuch unternommen, das Archiv angeschrieben – aber bis heute keine Antwort bekommen. Fündig wurde Johst an anderer Stelle: im deutschen Militärarchiv in Freiburg. Dort gibt es eine Sammlung von Schriftstücken, die die Übergabe des Truppenübungsplatzes in den 1990er Jahren dokumentieren. Darüber hinaus hat der promovierte Historiker zahlreiche Zeitzeugen interviewt. „Das war nicht einfach“, erinnert sich Johst. „Einerseits war es für vieles zu spät, andererseits zum Glück gerade noch rechtzeitig.“

Spuren der Vergangenheit

Über 30 Jahre ist es inzwischen her, dass der letzte Soldat die Hohe Schrecke verlassen hat. Diejenigen, die diese Zeit bewusst miterlebt haben, sind heute bereits weit im Rentenalter. Oder bereits gestorben. „Es gab da beispielsweise einen Elektriker aus Lossa, der hat als einziger Deutscher in der Kaserne gearbeitet. Der hätte gewiss viel erzählen können, aber er ist leider verstorben, bevor ich ihn befragen konnte.“ Vor Ort gibt es heute kaum noch Spuren der militärischen Vergangenheit. Der große Kasernenkomplex mit Wohnhäusern, Massenunterkünften, Garagen und Sportplatz oberhalb von Wiehe wurde Mitte der 1990er komplett abgetragen. Den ehemaligen Schießplatz hat sich die Natur zurückgeholt. „Nur wenn man genau hinschaut oder besser gesagt weiß, wo man hinschauen muss, findet man noch vereinzelte Hinweise auf die frühere militärische Nutzung“, erläutert Johst. Für die historische Recherche helfe dies jedoch kaum weiter.

Wenig gesprächsbereit

Wesentlich informativer waren da die von Johst durchgeführten Recherchen in russischen Internetforen. Hierüber gelang es dem Historiker, Kontakt zu ehemaligen sowjetischen Soldaten aufzunehmen, die während ihrer Dienstzeit in der Hohen Schrecke stationiert waren. „Es gibt da sogar eine eigene Gruppe Lossa, in der Erinnerungen und Fotos ausgetauscht werden. Sogar auf das Hohe-Schrecke-Journal wurde da an einer Stelle verwiesen“. Doch nur wenige der Foren-Teilnehmer waren bereit mit dem Historiker aus Deutschland zu sprechen. „Den Leuten ist damals eingeschärft worden, nicht über ihre Zeit in der DDR zu reden.“ Das wirke noch immer nach, ist sich Johst sicher. Gerade noch rechtzeitig vor Beginn des Ukrainekrieges konnte er seine Recherchen abschließen. Heute, da ist sich der Historiker sicher, würde sicherlich niemand mehr mit ihm sprechen.

Fotos: Thomas Müller (3); Naturstiftung David (1)

Wehrmacht und US-Armee

Militärisch wurde die Hohe Schrecke bereits vor 1945 genutzt – von der Wehrmacht. Allerdings nur sehr kleinflächig. Seit 1941 befand sich am Südrand der Hohen Schrecke kurz vor Lossa ein Schießübungsplatz der Luftwaffe. Nach dem Kriegsende wurde die Anlage vermutlich durch die US-Armee zerstört. Denn zunächst waren es die Amerikaner, welche die Ortschaften rund um die Hohe Schrecke im April 1945 einnahmen und besetzten. Da sich die Alliierten schon auf der Konferenz von Jalta über die Aufteilung der Besatzungszonen geeinigt hatten, zogen sich die US-Streitkräfte nach wenigen Wochen wieder aus Thüringen zurück. Anfang Juli 1945 rückten dann Soldaten der 8. Sowjetischen Gardearmee ein. Zunächst übernahm das sowjetische Militär nur Verwaltungsaufgaben.

Holz als Entschädigung

Wie überall in den sowjetisch besetzten Gebieten musste die Region zu den umfangreichen Reparationsleistungen beitragen – als Entschädigung für den Angriffs- und Vernichtungskrieg, den Deutschland gegen die Sowjetunion geführt hatte. In den späten 1940ern begannen über 500 Waldarbeiter damit, auf Befehl der sowjetischen Militäradministration den Baumbestand auf dem Plateau der Hohen Schrecke einzuschlagen. Im Jahr 1951 dann richtete die Rote Armee westlich von Lossa einen Truppenübungsplatz ein. Große Teile der Hohe Schrecke bis in Höhe von Oberhel-

Historiker Dr. David Johst

drungen und Gehofen wurde zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Schilder warnten unmissverständlich vor dem Betreten: „Halt! Es wird geschossen!“ An den Zugangswegen wurden Posten aufgestellt.

Panzer in der Hohen Schrecke

Der Truppenübungsplatz sei zunächst als Manövergelände für motorisierte Schützeneinheiten genutzt worden, erklärt David Johst. Dafür habe man die sumpfige Plateaufläche bei Lossa mit einem Drainagesystem entwässert. Andernfalls hätten sich die Panzer dort im Matsch festgefahren. Die ehemalige Panzerschießbahn ist heute noch aus der Luft erkennbar. Als der gesamte Übungsplatz dann in den 1990er Jahren entmunitioniert wurde, fand man hier oben zahlreiche Blindgänger – fast ausschließlich Panzermunition. Feste Unterkünfte für die Soldaten gab es anfänglich nicht – der Übungsplatz diente zunächst als Sommerübungslager. Wie viele Soldaten an den Manövern in den 1950er und 1960er Jahren beteiligt waren und wie viele Panzer im Einsatz waren – das lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Allerdings erinnern sich einige ältere Einheimische noch gut an die Panzerkolonnen, die regelmäßig durch die Dörfer dröhnten.

Kanonenrohr in der Gaststube

Manchmal kam es dabei auch zu Zwischenfällen. Im Gasthof zum Löwen in Wiehe ragte beispielsweise einmal eine Panzerkanone mitten in die Gaststube. Der Fahrer hatte die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren und das Panzerrohr sich durch die Wand gebohrt. Zu Schaden kam dabei niemand. Gefährlicher waren da schon die zahlreichen Fehlschüsse, die über die Schießbahn hinausflogen. Einer der Zeitzeugen, die Historiker Johst befragt hat, erinnerte sich daran, wie die Geschosse durch die Luft gezischt seien. Sein Großvater habe sich über die lebensgefährlichen Schüsse überall beschwert – bei der Polizei, bei der Staatspartei SED. Nichts habe geholfen. Da sei der Großvater direkt ins Sperrgebiet gefahren, habe verlangt den Kommandanten zu sprechen. Der habe ihn gefragt, „Was gibt es denn, Väterchen?“ und erst einmal einen Wodka eingeschenkt. Dann habe er sich alles angehört. Danach sei dann Ruhe gewesen, keine Fehlschüsse mehr.

Geheime Bunkeranlagen

Doch nicht immer verlief die Begegnung so friedlich und freundlich. Der Historiker schildert den Fall eines Bewohners aus Ostramondra, der gemeinsam mit Schulkameraden ins Sperrgebiet eingedrungen sei und plötzlich vor einem bewaffneten Posten gestanden habe. „Die haben die Jungs mit vorgehaltener und scharf gezogener Kalaschnikow festgehalten und anschließend ins Dorf zurück eskortiert.“ Die harsche Reaktion habe sicherlich auch damit zu tun gehabt, dass sich seit Mitte der 1970er Jahre auf dem Übungsplatz für die damalige Zeit hochmoderne Bunkeranlagen befanden. „Das war topsecret“. Der Übungsbetrieb mit Panzern war Anfang der 1970er Jahre vollständig eingestellt worden. Anschließend habe man begonnen, riesige unterirdische Bunkeranlagen zu errichten, zum Teil mehrgeschossig und fußballfeldgroß. Der Hohe-Schrecke-Wald diente dafür als Tarnung. Die Waldbestände wurden deshalb in der Regel forstlich kaum genutzt und es entstanden die heute noch in vielen Teilen charakteristischen naturnahen Waldbilder.

Auszüge aus russischen Internetforen:

Vor dem Krieg (...) gab es (hier) ein großes (...) deutsches Munitionslager (...). Unsere haben 1945 alles in die Luft gejagt. Und sie haben alles hier in den Kali-Steinbruch gekippt. Der „Grashüpferberg“ ist einer der höchsten Berge hier. Ich weiß es nicht mehr genau, aber nicht weniger als 350 Meter. Dort befanden sich auch unsere Abschusspunkte. Nämlich Flugabwehrbatterien (...), die rund um die Uhr im Einsatz sind.

1953, im August (nach den bekannten Vorkommnissen in Deutschland) wurde die Division in Kampfbereitschaft aus Lossa abgezogen und kehrte nach Halle zurück, um in der Stadt Ordnung zu schaffen. Nun, das ist eine andere Geschichte.

Da waren viele Wildschweine. Wir haben Schlaufen von Antennenkabeln auf die Wege gelegt. Und als wir auf welche gestoßen sind, haben wir uns eine Kalaschnikow von der Wache ausgeliehen und aus nächster Nähe geschossen. (Für) Jäger ... (ein) Paradies.

Es gab eine verlassene Obstplantage in der Nähe der Garnison. Und zur Zeit der Kirschenreife machten wir uns nach der morgendlichen Besprechung mit dem befehlshabenden Kompaniefeldwebel, bewaffnet mit einem großen Eimer, auf den Weg in Richtung Obstplantage. Zu sagen, ich hätte noch nie eine Kirsche gegessen stimmt nicht, aber ich hatte noch nie so süße Kirschen gegessen.

Ich erinnere mich an den März 1991. (...) Wir fuhren mit einem Moskwitsch (...) mit einem Anhänger und Fässern zu den Tanks, haben dann dort das Benzin mit einer manuellen Tankpumpe in die Fässer gepumpt und fuhren dann ins Dorf, um es an die Deutschen zu verkaufen. Ich erinnere mich, dass wir damals Maschinengewehre und Munition dabeihatten, damit die Deutschen uns einen guten Preis machten.

An der Krankenstation

Auf dem Weg zum Arbeitseinsatz

Sowjetische Rekruten im Sommerlager 1951

Benzin gegen Schnaps

Zeitgleich mit dem Bunkerbau entstand auf halber Strecke zwischen Lossa und Wiehe eine dauerhafte Garnison. Die Truppen waren fortan nicht nur im Sommer, sondern beständig auf der Hohen Schrecke stationiert. Das wirkte sich auch auf das Miteinander zwischen sowjetischen Soldaten und Deutschen aus – kam es doch nun das ganze Jahr über immer wieder zu Kontakten. Allerdings, so erklärt Johst, habe es dabei einen großen Unterschied zwischen Offizieren und einfachen Rekruten gegeben. Kontakte, so erklärt Johst, gab es fast ausschließlich zwischen Offizieren und Einheimischen. Das habe nicht zuletzt auch daran gelegen, dass viele der Offiziere recht gut Deutsch sprechen konnten. Den Wehrdienstleistenden begegnete die Zivilbevölkerung dagegen eher mit Mitleid. Ein Zeitzeuge aus Langenroda habe zum Beispiel erzählt, wie er als Kind Zeuge davon geworden sei, wie ein russischer Offizier einen betrunkenen Rekruten aufgegriffen, an einen Laternenpfahl gebunden und mit einem Ledergürtel ausgepeitscht habe. Die Wehrdienstleistenden bekamen nur einen spärlichen Sold, hatten keinerlei Privatsphäre und die Verpflegung war dürftig. Hinzu kam der harte Drill. Einzelne Rekruten verließen immer wieder heimlich die Kaserne, meist auf der Suche nach Lebensmitteln und Alkohol. Da sie kein Geld hatten, verkauften sie heimlich Benzin an die Einheimischen.

Kalaschnikow zu verkaufen

Doch auch die Offiziere betrieben einen regen Handel mit den Anwohnenden rund um den Übungsplatz. Dabei etablierte sich teilweise ein regelrechtes Bestellsystem. Die Offiziere, so fand Johst heraus, seien in die Kneipe gekommen und hätten Bestellungen aufgenommen. Besonders begehrt waren dabei russische Uhren und hochwertige Lederstiefel. Aber auch einfache Gegenstände wie Abzeichen und Äxte wechselten den Besitzer. Als der Abzug der sowjetischen Truppen Anfang der 1990er Jahren kurz bevorstand, wurde versucht, alles zu Geld zu machen. Dem damaligen Wirt der Gastwirtschaft „Tanne“ in Wiehe sei dabei sogar eine Kalaschnikow mit Munition angeboten worden. Der Wirt habe aber dankend abgelehnt. In Einzelfällen hätten sich mit der Zeit auch Freundschaften zwischen Offizieren und einzelnen Einheimischen gebildet. Man habe sich gegenseitig besucht, zusammen gefeiert und einander geholfen. Insgesamt sei man recht gut miteinander ausgekommen, fasst Johst die Erfahrungen seiner Befragung zusammen. Dies habe sicher auch daran gelegen, dass der Truppenübungsplatz in der Hohen Schrecke ein vergleichsweiser kleiner Standort gewesen sei. Insgesamt seien hier wahrscheinlich nie mehr als 300 Soldaten stationiert gewesen – viele davon Offiziere, so der Historiker.

Führungskommando der Sowjetarmee

Doch welchem Zweck dienten die weitläufigen Bunkeranlagen? Welche Truppenteile waren seit dem Ende der sommerlichen Panzermanöver auf der Hohen Schrecke stationiert? Hier muss der Historiker wieder ein „vermutlich“ einschieben. Fest steht, dass sich in der Hohen Schrecke spätestens seit 1980 der Gefechtsführungsbunker der 8. Gardearmee befand – dem militärischen Großverband

Fotos: http://nazadvgsvg.ru

der sowjetischen Streitkräfte in den DDR-Bezirken Halle, Leipzig und Erfurt. Von hier aus hätten die Führungsoffiziere im Falle eines Krieges ihre Truppen dirigiert. Welchem Zweck die zahlreichen weiteren Bunker dienten, darüber gibt es nur Vermutungen. Auch die Funktion der Minibunker auf dem ehemaligen Schießplatz ist unklar. „Möglicherweise stammen die noch aus der Zeit des Panzerübungsbetriebs und dienten der Koordination der Manöver“, vermutet Johst. Sicher lässt sich anhand der Akten wiederum belegen, dass seit 1975 Nachrichtentruppen stationiert waren. Deren Aufgabe bestand wahrscheinlich in der Überwachung des Luftraums und der Abwehr feindlicher Flieger und Raketen.

Inschriften russischer Soldaten: „April 1989“ und „Demobilisierung Herbst 91“

Atomraketen in der Hohen Schrecke?

Bei dem Stichwort Raketen kommt sofort die Frage auf, ob auf der Hohen Schrecke auch Atomraketen stationiert waren. Ausschließen könne man das nicht, erläutert Johst. Es gibt mehrere Anwohner, die sich an Raketenfahrzeuge erinnern. Allerdings sei die Hohe Schrecke viel zu kleinräumig und unwegsam für die großen Lafettenfahrzeuge. Auch in den Unterlagen im Bundesmilitärarchiv finden sich keine Hinweise. Andererseits sei es natürlich denkbar, dass die Russen vor der Übergabe alle diesbezüglichen Hinweise beseitigt haben. Aber was ist mit den Aussagen über nächtliche Raketentransporte? Dabei habe es sich vermutlich um Flugabwehrraketen gehandelt, mutmaßt Johst. Diese seien für einen Laien kaum von ballistischen Raketen unterscheidbar. Das würde wiederum zu den Nachrichtentruppen passen. Mit letzter Gewissheit ließe sich das aber nicht klären. Zumindest so lange, wie es keine Möglichkeit gäbe, die Akten im russischen Militärarchiv einzusehen. Das aber ist angesichts der jüngsten Entwicklungen unwahrscheinlicher denn je.

Die Waldkappelle

Um an die militärische Nutzung des Gebietes und die damit verbundenen Einschränkungen für die örtliche Bevölkerung zu erinnern, haben der Hohe-Schrecke-Verein und die Naturstiftung David mit Mitteln des Thüringer Umweltministeriums die sogenannte „Russenkapelle“ instandsetzen und eine Informationstafel aufstellen lassen. Wann und warum das kleine, quadratische Gebäude mit den Fensteröffnungen in Rundbogenform errichtet wurde, ist unklar und konnte auch im Rahmen der projektbegleitenden historischen Recherche nicht geklärt werden. Angeblich soll ein Kommandant der Garnison dort in den 1980er den Ziegelmauerbau errichtet haben. Belege dafür gibt es nicht. Im Volksmund ist es gleichwohl schon seit vielen Jahren die „Russenkapelle“. Die offiziell als Waldkappelle bezeichnete kleine Attraktion mit den kyrillischen Graffitis liegt nur wenige hundert Meter vom Großen Hohe-Schrecke-Rundweg entfernt.

Fotos: Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft e.V. (1); Thomas Müller (2)

Die Vermessung des Waldes

Zum Start des Naturschutzgroßprojektes erfolgte in den Jahren 2009 bis 2012 eine genaue Inventur des Hohe-Schrecke-Waldes. Jetzt wird sie in leicht vereinfachter Form wiederholt. Damit soll überprüft werden, ob das Projekt erfolgreich war.

Es ist noch fast dunkel an diesem kalten Novembertag. Im Lichtkegel scheint die Fahrspur auf, links und rechts huschen schimmernd die Baumstämme vorbei. Maximilian Siefert steuert seinen Kleinwagen in den Wald hinein, hält an einer Lichtung und stellt das Auto ab. Er und seine drei Kollegen vom Institut für Tierökologie und Naturbildung aus dem hessischen Laubach sind einmal mehr in der Hohen Schrecke unterwegs. Ihr Auftrag: Die Inventur des Waldes. Wie ist der Zustand der Waldflächen? Wie viele alte und wie viele junge Bäume gibt es? Wie dicht stehen die Bäume? Wieviel Totholz als Lebensraum für Holzkäfer, Spechte und Fledermäuse ist zu finden? All diese Fragen wurden bereits einmal beantwortet. In den Jahren 2011 und 2012 erfolgte eine umfassende Erhebung. Jetzt wird sie im Auftrag des Thüringer Umweltministerium wiederholt. Damit soll wissenschaftlich dokumentiert werden, wie sich der Wald innerhalb einer Dekade verändert hat.

Quer durchs Unterholz

Maximilian Siefert und seine Kollegen holen ihre Rucksäcke aus dem Auto, inzwischen ist es hell geworden. „Wir schauen schon, dass wir das Tageslicht komplett ausnutzen, es sind ja nicht so viele Stunden jetzt im November“, sagt der Umweltplaner und keucht den Hang hinauf. Nach ein paar hundert Metern quer durch das Unterholz beginnt die eigentliche Arbeit. Während Maximilian Siefert das Tablet aus dem Rucksack holt, montiert einer seiner Kollegen den Handgriff an den Metalldetektor. Am Vorabend haben sich die Forscher sehr genau auf der Karte angesehen, wo sie heute beginnen werden.

Rasterfahndung im Wald

Über das gesamte Waldgebiet ist zuvor virtuell ein gleichmäßiges Raster im Abstand von 200 Metern gelegt worden. Die Schnittpunkte der waagerechten und senkrechten Linien bilden jeweils einen Untersuchungspunkt. Dort wird dann auf einer Kreisfläche von 500 Quadratmetern die Struktur des Waldes aufgenommen. „Man könnte ganz stoisch Punkt für Punkt hintereinander ablaufen. Aber es ist besser, das Geländeprofil zu beachten und die Reihenfolge der zu erhebenden Punkte daran zu orientieren“, erläutert Maximilian Siefert, noch etwas außer Atem vom letzten Anstieg. Jetzt heißt es, den ersten Punkt zu finden. Denn die Detailaufnahmen sollen idealerweise genau an der Stelle erfolgen, wo vor rund zehn Jahren bereits einmal gemessen wurde. Der Untersuchungspunkt wurde bei der Waldaufnahme 2011 mit einem magnetischen Erdnagel markiert. Maximilian Siefert schaltet das GPS-Gerät und den Detektor ein, läuft damit und lässt ihn hin und her über den Waldboden schweben, so als würde er unsichtbare Spinnweben wegwischen. Das Gerät piepst seinen Dauerton, dann jault es plötzlich auf und zeigt im Display eine 40 an. Das steht für Eisen. Mit der Schuhspitze stochert Siefert den Waldboden auf und findet den Erdnagel. „Glück gehabt“, freut er sich und berichtet,

Foto: Thomas Stephan

dass sie normalerweise nur jeden zehnten Nagel finden. Denn Wildschweine scheinen die Erdnägel offensichtlich sehr zu lieben und buddeln sie regelmäßig aus.

Vielfältiges Programm

Die Erdnägel geben jeweils die Mitte des Erhebungspunktes an. Von dort aus wird dann mit einer etwas über zwölf Meter langen Schnur der 500 Quadratmeter große Kreis abgezirkelt. Innerhalb dieser Fläche werden alle Bäume bestimmt und vermessen, die in einer Höhe von 130 Zentimeter über dem Boden einen Mindestumfang von 7 Zentimeter haben. Die Forstexperten sprechen hier vom Brusthöhendurchmesser. Die Messung erfolgt mit einer Kluppe, einer Schiebelehre. Auch die Höhe der Bäume wird erfasst. „Besonders schauen wir nach der Struktur der Bäume, ob es Spechthöhlen, Trockenschäden oder Astabbrüche gibt. Denn das sind oft die Lebensräume seltener Tierarten.“, erklärt Siefers. Ebenso wird das in dem Kreis befindliche stehende und liegende Totholz vermessen, zusätzlich auch der Zersetzungsgrad. Zum Abschluss wird noch der Jungwuchs bestimmt. Dies erfolgt aber in einem gesonderten (kleineren) Kreis genau 18 Meter nördlich vom Erhebungsmittelpunkt. „Im Hauptkreis besteht die Gefahr, dass wir vorher bei der Datenerhebung aus Versehen einen Sprössling niedergetrampelt haben und so die Daten verfälscht würden“, so der Wissenschaftler.

Zwei Methoden – ein Abgleich

Die Erhebungsmethode folgt einem bundesweit einheitlichen Verfahren, auf welches sich Eigentümerinnen und Eigentümer von Naturschutzflächen verständigt haben. Ausgangspunkt war das Nationale Naturerbe. Hierbei handelt es sich um knapp 200.000 Hektar ehemaliger Bundesflächen, die dauerhaft dem Naturschutz gewidmet wurden. Rund zwei Drittel davon sind Waldflächen auf denen zukünftig kein Holz mehr eingeschlagen werden darf. Um die Entwicklung dieser Flächen in den kommenden Jahrzehnten zu dokumentieren, wurde ein einheitliches Vorgehen für die Waldinventur erarbeitet. Dieses sogenannte Naturerbe-Waldmonitoring wird inzwischen auch auf vielen anderen Naturschutzflächen angewandt. Bei der Walderhebung im Jahr 2011 gab es diesen Standard noch nicht. Die Größe der untersuchten Kreisflächen war damals beispielsweise eine andere. „Die Vergleichbarkeit ist trotzdem gewährt. Da wir die Rohdaten aus den ersten Untersuchungen haben, können wir die Unterschiede in den Erhebungen rechnerisch bereinigen“, erläutert Maximilian Siefert. Der Wechsel auf die neue Methode sei vor allem deshalb sinnvoll, weil das Bundesumweltministerium vorschreibt, dass auch zukünftig aller zehn Jahre eine Waldinventur auf der Fläche des Naturschutzgroßprojektes zu erfolgen hat. „Da ist es naheliegend, auf einen Standard zu setzen, der inzwischen auch auf vielen anderen Naturschutzflächen angewandt wird und für den es auch entsprechende digitale Auswertungs- und Archivierungsprogramme gibt“, fasst Siefert zusammen.

Mittagspause unter Buchen

Die Sonne meint es gut an diesem Tag. Nach der Aufnahme von elf Probepunkten suchen sich Maximilian Siefert und seine Kollegen einen warmen Fleck für die Mittagspause. Siefert kommt aus München, hat in Freising Umweltplanung studiert und 2019 abgeschlossen. Seit zwei Jahren ist der junge Mann nun in für das Institut für Tierökologie aktiv – und kommt immer wieder begeistert nach Thüringen: „Die Hohe Schrecke ist wirklich ein ganz herausragendes Gebiet. Und für uns ist das toll, hier arbeiten zu dürfen.“ Seine Kollegen bestätigen das nickend beim Kauen ihres Mittagbrotes.

Bei Wind und Wetter

Nach der Pause geht es weiter. Etliche Probepunkte müssen noch bis zur Dämmerung aufgenommen werden. Bei dem sonnigen Wetter heute ist das gut machbar. Bei Regen oder Schnee zu arbeiten, ist dagegen weniger angenehm. Durch das Gehen im Unterholz sei man früher oder später komplett durchnässt, erzählt Siefert. Und dann erreiche man sein Tagesziel auch mal nicht. „Natürlich würde ich lieber in der warmen Jahreszeit karieren – aber das geht leider nicht. Denn für die Erhebung müssen wir gut in die Baumkronen hineinsehen können. Ab Ende April versperren dann die Laubblätter das Sichtfeld“. Für Maximilian Seifert und seine Kollegen sind es jetzt die letzten Tage im Gebiet. Einen Großteil der Erhebungen haben die Kartierer bereits Anfang des Jahres abgeschlossen. Ab Dezember beginnt dann die Datenauswertung im heimischen Büro.

Spannende Ergebnisse

Im Ergebnis soll es dann Aussagen darüber geben, wie sich der Wald in den ungenutzten Wildnisflächen im Vergleich zum

Maximilian Siefert mit Detektor ...

... und beim Markieren.

weiterhin forstlich genutzten Wald in den letzten zehn Jahren entwickelt hat. Und ob es Unterschiede in der Waldstruktur zwischen Landes- und Kommunalwaldflächen auf der einen und Privatwaldflächen auf der anderen Seite gibt. „Auf die Ergebnisse bin ich sehr gespannt. Schon während der Kartierung konnten wir viele Unterschiede zwischen den einzelnen Waldbereichen feststellen. Noch spannender wird der Vergleich mit den Daten aus 2011“, freut sich Maximilian Siefert.

Trotz eines unerwarteten Schneeschauers am Nachmittag haben die Waldkartierer an diesem Tag ihr ambitioniertes Programm geschafft. Als sie beim Einbruch der Dämmerung wieder am Auto sind, haben sie insgesamt 14 Kilometer durch das unwegsame Gebiet in den Beinen. Maximilian Siefert lächelt: „Das hält warm. Und man merkt am Abend, was man was geleistet hat“.

Fotos: Institut für Tierökologie und Naturbildung GmbH (3)

Die Hohe Schrecke überregional bekannt machen – wo ginge das besser als bei der Internationalen Grünen Woche in Berlin? Ende Januar präsentierten Tourismusexpertin Christina Semper (vorn), Naturführerin Petra Kohlmann (rechts) und viele andere Engagierte des Hohe-Schrecke-Vereins die Region auf der populären Verbrauchermesse. Gemeinsam mit dem Tourismusverband Thüringer Becken gestaltete und betreute der Verein einen gut besuchten Stand. Das Interesse war groß – vor allem für die Ausflugsziele, die Rad- und Wanderwege und die Naturschönheiten. Ein besonderer Anziehungspunkt am Stand war die Saftpresse mit Verkostung von Maik Rahaus aus Donndorf.

Aktiv für die Region

Ein halbes halbes Jahr ist seit dem Erscheinen des letzten Journals vergangen – viel hat sich seither getan, vor allem bei der touristischen Infrastruktur, in Sachen Energieeinsparung und für den Artenschutz.

September
Mitgliederwanderung

Zahlreiche Mitglieder folgten der Einladung des Vereins zu einer gemeinsamen Wanderung am 9. September auf den Spuren der Geschichte der Hohen Schrecke. Der ehemalige Wanderwegewart Dieter Krüger und der Naturführer Ralf Linsel zeigten versteckte Relikte und erklärten Wissenswertes zur Nutzungsgeschichte des Waldes. Bei schöner Abendsonne und angeregtem Austausch ließen die Mitglieder die Wanderung am neu geschaffenen Rastplatz an der Waldkapelle mit allerlei mitgebrachten Köstlichkeiten ausklingen. Der Verein bedankt sich für die tatkräftige Mithilfe und Vorbereitung bei allen Helfern und freut sich auf eine Wiederholung im nächsten Jahr!

Hilfe im Wald

Bei einem Unglücksfall muss es oft schnell gehen. Gerade bei einem Einsatz im Wald sind Rettungskräfte oft mit hohen Hürden konfrontiert. Wo genau befindet sich der Geschädigte und wie gelangt das Rettungsteam auf schnellstem Wege zum Unglücksort? Damit im Notfall eine funktionierende Rettungskette schnell sichergestellt werden kann, wurden durch den Hohe-Schrecke-Verein zusätzlich zu den vorhandenen Forst-Rettungspunkten weitere 52 Rettungspunkte an Pfosten, Bänken und Rastplätzen auf den Wanderwegen Kleiner Rundweg, Enzian-Wiesenweg und Wiegental Wildnisweg angebracht. Die Angaben auf dem Schild geben der Rettungsleitstelle und den Ortsfeuerwehren eine genaue Beschreibung des jeweiligen Standortes mit den exakten GPS-Koordinaten. Zudem sind alle Informationen in einer App „Hilfe im Wald“ hinterlegt.

Rettungsweg Hängeseilbrücke

Mit dem vom Thüringer Umweltministerium geförderten Ausbau des Zuweges konnte die Rettungsstruktur im Bereich der Hängeseilbrücke weiter verbessert werden. Im Falle eines Unfalls kann ein Rettungsfahrzeug nun bis auf 200 Meter an die Hängeseilbrücke heranfahren. Damit Rettungsteams schnell zum Einsatz gelangen können, ist es wichtig das Rettungswege bzw. Waldzufahrten nicht von parkenden PKWs blockiert werden.

Oktober
Unterwegs mit „Touringen“

Auf Entdeckungstour durch Thüringen können Wandernde nun auch in der Hohen Schrecke fleißig Stempel sammeln. Insgesamt wurden neun Stempelkästen errichtet, am Großen und Kleinen Hohe-Schrecke-Rundweg sowie dem Rabenswald-Familienweg. Mit den Touringen Stempelheft mit regionalen Highlights und Insidertipps zu allen Touren können Thüringen weit insgesamt 221 Stempel gesammelt werden. Landesweit können Wanderfreudige auf insgesamt 54 Routen ihre Touren in einem Stempelheft sammeln. Auf die fleißigsten Stempelsammler warten sechs verschiedene Abzeichen. Das Heft für die Touren erhalten Wanderfreudige in der Touristinformation in Wiehe oder online unter: www.touringen.de.

Projektbegleitende Arbeitsgruppe

Viele Partner und Förderer begleiten das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke seit Beginn im Jahre 2009. Am 13. Oktober kamen die Mitglieder der Projektbegleitenden Arbeitsgruppe im Gutshaus von Bismarck in Braunsroda zusammen, um sich von der Umsetzung der aktuell laufenden Naturschutzmaßnahmen zu überzeugen (siehe Bericht Seite 4). Am Vortag machten sich die geldgebenden Institutionen bei einer Exkursion selbst ein Bild von den Maßnahmen zur Herstellung der ökologischen Durchgängigkeit des Helderbachsystems und den wiederhergestellten Streuobstbeständen.

Hohe Schrecke im Buch „Wanderbares Deutschland“

Der Kleine und der Große Hohe-Schrecke-Rundweg sind seit Anfang dieses Jahres als „Qualitätswege Wanderbares Deutschland“ zertifiziert (siehe Hohe-Schrecke-Journal 23, Seite 16). Vorgestellt werden die Wege jetzt auch im Band „Wanderbares Deutschland“. Die Publikation informiert ausführlich über die bundesweit 326 Qualitätswege und bietet Inspiration für abwechslungsreiche Wandererlebnisse. Weitere Informationen erhalten Sie in der Touristinformation-Unstruttal in Wiehe oder online unter: www.wanderbares-deutschland.de/wanderbildband.

November
Entbuschungsmaßnahmen am Wurmberg in Beichlingen

Der Wurmberg am nördlichen Ortsrand von Beichlingen ist geprägt von artenreichen Kalk-Halbtrockenrasen und Streuobstbeständen. Auf der Ostseite des Berges gab es früher einen Reitplatz – tief verankerte alte Zaunreste ließen den alten Zaunverlauf noch erkennen. Mit der Beseitigung des erdnahen Zaunes auf einer Länge von 150 m und der Entbuschung mehrerer Teilbereiche konnte die inzwischen mit Rindern beweidete Fläche weiter optimiert werden. Mit der extensive Rinderbeweidung wird die Artenvielfalt der Fläche langfristig erhalten.

Alte Streuobstbestände und seltene regionale Sorten

Nach den ersten Streuobstpflanzungen im Jahr 2018 oberhalb von Hauteroda folgten in den letzten Jahren weitere Pflanzungen und intensive Pflegemaßnahmen auf den

Fotos: Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft e.V. (1); Kompass-Verlag (1); FUNKE Thüringen Verlag GmbH(1); Kosmos Verlag (1)

Streuobstbeständen rund um die Hohe Schrecke. Insgesamt 550 Streuobstbäume konnten in den vergangenen Jahren nachgepflanzt und gepflegt werden. Im November wurden bei Reinsdorf auf rund elf Hektar Pflegearbeiten an Altbäumen vorgenommen und 70 junge Obstbäume nachgepflanzt. Bei den Sorten handelt es sich um alte regionale und seltene Hohe-Schrecke-Kirschen, die zuvor veredelt worden waren.

Dezember
Auffrischung der Ausstellung

Im Infozentrum „Hohe Schrecke“ können sich große und kleine Gäste über den urwüchsigen Wald, seine Pflanzen- und Tierwelt, die Geschichte der Region und über das Naturschutzgroßprojekt informieren. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der „Walderlebnisraum“. Dort kann man die Stimmung des Waldes erleben und die spezifischen Totholzkäfer näher kennenlernen. Mittels Prägestempel ist es möglich einen „echten“ Urwaldreliktkäfer mit nach Hause zu nehmen. Das 2017 errichtete Zentrum wurde Ende 2022 erneuert. Dabei erhielten insbesondere die Licht- und Soundanlage ein umfangreiches Update. Das Infozentrum befindet sich im eintrittsfreien Bereich der Modellbahn Wiehe und ist täglich (außer 24.12. und 31.12.) von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Lebensraum für den Bienenfresser

Nachdem in den letzten Jahren mehrere Brutpaare des streng geschützten und seltenen Bienenfresser in der Hohen Schrecke nachgewiesen werden konnten, wurde entschieden, die Lebensbedingungen und Brutmöglichkeiten des farbenprächtigen Vogels weiter zu verbessern. Mehrere Lösslehmwände im Offenland in der nordwestlichen Hohen Schrecke wurden entbuscht und optimiert. Der Zugvogel nutzt vor allem vegetationsfreie Löss- und Lehmwände und baut dort bis zu anderthalb Meter tiefe Brutröhren.

Radverkehrsprojekt gestartet

Das Bundeswirtschaftsministerium und das Thüringer Umweltministerium fördern bis Ende 2024 den Ausbau von Radwegeverbindungen zwischen den Dörfern im Norden der Hohen Schrecke mit über 2,3 Millionen Euro und zu fast 100 Prozent. Ende 2022 konnte ein Fahrradzählgerät installiert und mit den Planungen für den Baustart im nächsten Jahr begonnen werden.

Treffen des lokalen Steuerungsgremiums (LSC)

Am 8. Dezember trafen sich die Mitglieder des LSC im EU-LIFE Projekt ZENAPA zum jährlichen Austausch. Dort wurde zunächst der Klimaschutzmasterplan des Naturschutzgroßprojektes Hohe Schrecke vorgestellt. Dann informierte der Projektleiter Christopher Liss die Teilnehmenden über die Fortschritte im Projekt. Weitere Themen waren die mögliche Gründung einer Energiegenossenschaft „Hohe Schrecke“, Möglichkeiten für innovative kommunale Klimaschutz-Modellprojekte, sowie die für 2023 geplante Solarkampagne.

Januar
Weiterbildung Wildnis

Bei einer Weiterbildung zum Thema Wildnis am 28. Januar trafen sich die zertifizierten Natur- und Landschaftsführer aus der Hohen Schrecke mit Kollegen und Kolleginnen aus dem Kyffhäuser und Südharz, um sich vom Landschaftsökologen und Wildnisexperten Stefan Schwill über die aktuellen Entwicklungen bei der Sicherung von Wildnisflächen in Deutschland berichten zu lassen. Bei einer Exkursion ins Wiegental – eines der Wildnisgebiete der Hohen Schrecke – erhielten die Teilnehmenden umfangreiches Wissen zu den dortigen Landschaftsstrukturen und konnten erfahren, warum Wildnis für Natur und Mensch von so großer Bedeutung ist. Organisiert wurde die Weiterbildung von der Naturstiftung David im Rahmen des jährlichen Fortbildungsangebots.

Februar
Fortbildung: Erhalt und Pflege von Streuobstwiesen

Nach dem erfolgreichen Kurs im Sommer letzten Jahres veranstaltete die Heimvolkshochschule Thüringen mit der Naturstiftung David einen weiteren Kurs rund um das Thema Streuobst. Dabei lernten die Teilnehmenden die Besonderheiten des Biotops Streuobstwiese kennen. Sie bekamen zudem Einblicke in Pflege und den Erhalt von Obstbäumen. Ganz praktisch ging es zu bei der Demonstration des Winterschnitts an Bäumen mit verschieden Altersstrukturen auf Streuobstwiesen in der Hohen Schrecke.

Ausblick

11. Hohe-Schrecke-Erlebnistag

Am 7. Mai 2023 ab 11 Uhr lädt der Hohe-Schrecke-Verein zum mittlerweile elften Erlebnistag auf den Kammerforst ein. Dorthin gelangt man am besten mit einer geführten Wandertour. Auf dem Kammerforst angekommen, erwarten die Gäste regionale Spezialitäten, das beliebte Hohe-Schrecke-Quiz, Informationen zum Naturschutzgroßprojekt und vieles mehr. Für die musikalische Umrahmung des Festes sorgt die Band Original Thüringer Oldies.

Sonnenstrom vom Balkon

Im Rahmen des Klimaschutzprojekts ZENAPA hat die Naturstiftung David zusammen mit mehreren Thüringer Energiegenossenschaften einen Vertrieb für sogenannte Balkonkraftwerke aufgebaut. Diese „Balkonstromer“ können leicht selbst installiert und am Balkon, auf der Terrasse oder dem Gartenhaus angebracht werden. So können auch Mieter und Eigenheimbesitzer ihre Stromkosten senken und Teil der Energiewende werden. Weitere Informationen und eine Bestellmöglichkeit sind zu finden unter: www.balkonstromer.de.

Fotos: Naturstiftung David (2), Schwoaze/pixabay.com (1)

Der Zugezogene

Die Suche nach einem eigenen Haus brachte Sebastian Koch und seine Familie vor einigen Jahren nach Gehofen, das er bis dahin noch gar nicht kannte. Heute ist er als Bürgermeister eine der zentralen Figuren in seiner Wahlheimat.

Gerade mal elf Stimmen mehr sorgen bei der Wahl im Juni 2016 dafür, dass Sebastian Koch sich gegen seinen Mitbewerber durchsetzt und der neue Bürgermeister in Gehofen wird. Und das, obwohl ihn zu dieser Zeit nicht mal jeder im Ort kennt – weil er nicht von hier kommt. Im Jahr 2009 zieht er mit seiner Frau und den beiden Kindern nach Gehofen, weil die Familie auf der Suche nach den eigenen vier Wänden hier fündig geworden ist. „Da war noch gar nicht dran zu denken, hier irgendwann jemals kommunalpolitisch tätig zu werden", sagt er heute. Ab 2014 sitzt er dann aber schon für die SPD im Gemeinderat. Das ist sein Einstieg in die Kommunalpolitik. Zwei Jahre später dann gewinnt der damals 32-jährige die Bürgermeisterwahl. Sebastian Koch erklärt seinen Wahlsieg heute schmunzelnd so: „Bei mir wussten sie nicht, was sie kriegen". Er ist so etwas wie der Externe, der nun Verantwortung übernehmen soll.

Die Gemeinde als zweite Firma

In seiner Heimat Hackpfüffel absolviert Koch nach der Schule eine Ausbildung zum Maurer und sammelt dann zwei Jahre Erfahrungen als Angestellter. Schnell merkt er, dass er anders arbeiten will. „Ich wollte was eigenes, meine eigene Vision durchziehen." Er macht sich selbstständig und gründet seine eigene Firma. Seit nun schon 18 Jahren ist er im Bereich Putz- und Malerarbeiten sein eigener Chef. Meistens ist er im Raum Leipzig/Halle unterwegs, pendelt zwischen Gehofen und dem jeweiligen Arbeitsort. Das ist zeitintensiv, aber er kann noch immer flexibel sein. „Als Arbeitnehmer könnte man es wahrscheinlich nicht so machen, wie ich es jetzt mache. Da müsste ich jedes Mal Urlaub nehmen, um die Termine als Bürgermeister wahrzunehmen." Einen Tag pro Woche schaufelt er sich frei als seinen Verwaltungstag für die Gemeinde. „Die Gemeinde ist meine zweite Firma. Eine Firma muss ich auch führen, damit sie beständig ist. Und so ist es in der Gemeinde auch. Den Haushalt so aufstellen, dass am Ende etwas übrigbleibt und wir neue Projekte realisieren können." Vor allem finanziell hat die Gemeinde große Probleme. Als Koch 2016 das Amt übernimmt, ist die Kasse leer.

Kleine eigene Schritte

Im zurückliegenden Jahr hat die Gemeinde das Dach ihres eigenen Mietshauses neu gedeckt. Als nächstes Projekt soll die Fassade des Kindergartens saniert werden. „Der Gemeinde geht es aktuell finanziell deutlich besser, wir können mit ein wenig Umsicht jedes Jahr einen runden Haushalt aufstellen, können Geld sparen und haben Geld in der Rücklage", berichtet der Bürgermeister stolz. Seit letztem Jahr ist man zusammen mit anderen Kommunen der Hohen Schrecke Teil des Dorferneuerungsprogramms. Im nächsten Jahr will man raus sein aus der Konsolidierung. Handlungsfähig zu sein, das ist Sebastian Koch wichtig. Dazu gehört auch, dass die Gemeinde eigenständig geblieben ist. Trotz dessen, dass der Spielraum begrenzt ist: Es gibt Dinge, die werden nicht woanders entschieden, sondern hier vor Ort. So war es auch mit der Mitgliedschaft im Hohe-Schrecke-Verein, für die sich der Gemeinderat bewusst entschieden hat. Koch lobt die Zusammenarbeit mit der Naturstiftung David. Gemeinsam konnten in den vergangenen Jahren immer wieder Projekte umgesetzt werden. Rund um die Kirche wurde die Straßenbeleuchtung fledermausfreundlich umgebaut, im ganzen Ort sind alle Lampen heute auf LED umgerüstet. Der alte Wachturm auf dem ehemaligen Schießplatz in Gehofen ist mittlerweile ein Artenschutzturm für Fledermäuse, Vögel und Insekten. Bei einer Baumpflanzaktion konnte zuletzt am „Schmiedestieg", einer Obstbaumallee auf dem Weg in die Hohe Schrecke, Totholz ersetzt werden durch neue Bäume. 130 Apfel-, Birnen-, Pfirsich und Kirschbäume wurden gepflanzt.

Wissen für die Zukunft

Seit Juli 2022 läuft für Sebastian Koch die zweite Amtszeit als Bürgermeister. Dieses Mal wurde er ohne Gegenkandidaten wiedergewählt. In den vergangenen zweieinhalb Jahren hat Sebastian Koch nebenbei noch mal eine Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten gemacht. Jeden Montag hat er in Weimar die Schulbank gedrückt. „Ich wollte das alles noch tiefer verstehen, damit ich in der Verwaltung noch besser mitsprechen kann." Das theoretische Wissen soll dabei helfen, die Dinge in der Praxis für seinen Ort voran zu bringen. Koch würde gern noch die eine oder andere Straße sanieren. Oft hapert es an der Bürokratie und anderen Stellen, die nicht so mitziehen, wie er es sich vorstellt. Darüber ärgert er sich und man kann spüren, wie viel Engagement er in das Amt steckt. Die Frage, ob er sich selbst nun auch als richtigen Gehofener empfindet, bringt ihn zum Lachen. „Ich fühle mich als Gehofener, aber laut Aussage einiger Gehofener ist man dies selbst nach 30 Jahren noch nicht."

Foto: Fabian Brenner

Klima schonen im Kloster Donndorf

Seit Herbst 2022 wird für den Ortsteil ein energetisches Quartierskonzept erstellt. Es soll dazu dienen, dass die historische Anlage oberhalb der Unstrut zukünftig kostengünstig und klimaschonend mit Wärme und Strom versorgt wird.

Der Gebäudebestand der Klosteranlage ist kompakt und vielgestaltig zugleich. Neben der Ländlichen Heimvolkshochschule, die seit Anfang der 1990er Jahre in den alten Gemäuern des ehemaligen Zisterzienserinnenkloster ihre Heimstatt gefunden hat, ist hier auch ein größerer Neubau eines Pflegeheims der Diakonie zu finden. Zudem gibt es noch einige Wohnblöcke und Eigenheime. Für dieses Gesamt-Ensemble wird derzeit im Auftrag der Naturstiftung David ein sogenanntes Quartierskonzept erstellt. „Solche Konzepte werden durch die öffentliche Hand umfassend bezuschusst“, erläutert der verantwortliche Projektleiter Christopher Liss. 75 Prozent der Kosten trage die bundeseigene Kreditanstalt für Wiederaufbau. Weitere 20 Prozent steuere die Thüringer Aufbaubank bei. Die Stadt Roßleben-Wiehe muss lediglich fünf Prozent der Kosten aufbringen. Trotzdem hat der Stiftungsmitarbeiter einige Zeit gebraucht, die Stadt von dem Vorhaben zu überzeugen. „Viele Gemeinden verweisen darauf, dass in der Vergangenheit viele teure Konzepte erstellt, aber nie umgesetzt wurden“, erläutert Liss die ihm immer wieder begegnende Skepsis. Dafür, dass das im Kloster Donndorf nicht passiert, soll auch Matthias Mann sorgen. Der Geologe leitet das Thüringer Institut für Nachhaltigkeit und Klimaschutz und erstellt das Konzept. Maik Rahaus, Haustechniker der Ländlichen Heimvolkshochschule, freut sich darüber: „Ich habe in der Vergangenheit immer wieder Ideen zur Optimierung unserer Energieversorgung entwickelt und umgesetzt. Aber mit der Zeit wird man da auch betriebsblind. Deshalb ist ein Blick von außen absolut hilfreich.“

Denkmalgerecht dämmen

Bevor sich die Energieplaner der Frage der zukünftigen Strom- und Wärmeversorgung widmen, schauen sie erst einmal, wo sich Energie einsparen lässt: „Man wird natürlich nicht diese wunderbaren alten Gemäuer hier mit Styropor zukleistern“, erläutert Matthias Mann. „Der Denkmalschutz muss selbstredend beachtet werden. Und außerdem der Artenschutz“. Denn im Dachgebälk des Klosters befindet sich ein wichtiger Fledermaus-Lebensraum. Über 1.000 Weibchen des Großen Mausohrs ziehen hier jährlich gemeinschaftlich ihren Nachwuchs groß. Jede Dämmungsmaßnahme muss darauf Rücksicht nehmen. Das aber, so versichert der Energieexperte, sei kein Problem: „Meistens ist mit der Dämmung der Geschoßdecke viel für den Wärmehaushalt getan, da muss man gar nicht an die Dachschrägen oder das Gebälk ran, wo die Fledermäuse vorzugsweise hängen. Und natürlich lassen sich die Zeiträume für die Arbeiten so wählen, dass man die Tiere kaum stört.“

Bauphysik beachten

Große Einsparpotenziale gibt es aber auch in den vielen Zimmern im Kloster. „Wir haben hier noch sehr viele historische Türen und Fenster. Die sehen zwar gut aus, sind aber aus energetischer Sicht alles andere als optimal“, erläutert Maik Rahaus. Die Energieplaner werden deshalb prüfen, ob diese denkmalschutzgerecht optimiert werden können. Matthias Mann zeigt auf die Fensternischen, in denen das Mauerwerk deutlich dünner ist. „Hier wäre die Frage, ob sich eine zusätzliche Innendämmung lohnt. Aber auch da muss man genau hinschauen, wie sich das bauphysikalisch auswirkt“. Nicht selten passiere es bei einer nicht fachgerecht ausgeführten Dämmung, dass sich der Taupunkt innerhalb der Wände verschiebt. Wenn dann über Jahre dort Wasser aus der Raumluft kondensiert, kann das zu Schimmelbildung oder zu Bauschäden führen. Genau deshalb sei es sehr wichtig, vor einer energetischen Sanierung genau zu planen und abzuwägen. „Gut gemeint ist nicht automatisch gut gemacht“, bringt es der Planer auf den Punkt.

Maik Rahaus spricht das Thema der Finanzierung an: „Die Volkshochschule möchte gerne in eine zukunftsfähige und klimaschutzgerechte Energieversorgung investieren – aber wir haben dazu kaum die notwendigen finanziellen Mittel“. In

Foto: Thomas Stephan

Christopher Liss und Matthias Mann im Gespräch

dem Konzept werden deshalb nicht nur alle Maßnahmen berechnet, sondern es wird auch aufgezeigt, welche Förderprogramm dabei genutzt werden können.

Alt oder neu?

Die Frage der Wirtschaftlichkeit stellt sich insbesondere bei der Frage der zukünftigen Wärmeversorgung. Bisher wird im Kloster Donndorf überwiegend mit Flüssiggas und Öl geheizt. „Wir haben derzeit zwei Öl-Heizkessel – einen aus dem Jahr 1990 und einen aus dem Jahr 2000. Beide laufen noch gut. Aber die Kosten sind sehr hoch, abgesehen davon, dass eine Öl-Verbrennung heute nicht mehr zeitgemäß ist.“, führt Rahaus aus und ergänzt: „Mein vielleicht naiver Wunsch war ja immer eine Wärmepumpe, die mit Sonnenstrom betrieben wird“. Matthias Mann verweist darauf, dass es nicht unbedingt umweltfreundlich und schon gar nicht wirtschaftlich sei, funktionierende Heizkessel vor Ablauf ihrer Betriebsdauer auszubauen und zu ersetzen. Da müsse man schon genau hinschauen und rechnen. Etwas anders stellt sich die Situation bei der benachbarten Diakonie dar. Die dortige Öl-Heizung ist überaltert und muss zwingend ersetzt werden. „Wir konnten die Diakonie zum Glück überzeugen, mit dem Austausch der Heizung noch bis zum Abschluss des Quartierkonzeptes zu warten, um hier vielleicht auch einen Gesamtansatz verfolgen zu können“, führt Christopher Liss aus.

Zukunftslösung Nahwärmenetz?

„Ein so kompakter und kleiner Ort mit wenigen großen Hauptabnehmern von Energie ist eigentlich ideal für ein Nahwärmenetz“, erläutert Matthias Mann. Es gäbe dann ein zentrales Heizhaus, welches den gesamten Ortsteil mit Wärme und eventuell auch Strom versorge. Das wäre für alle wirtschaftlich – und dann lohne sich vielleicht auch der Austausch der Heizkessel in der Volkshochschule. Doch was auf dem Papier gut klingt, lässt sich in der Praxis oft nicht einfach umsetzen. Denn es müssen alle mitmachen. „Daran scheitern solche Idee leider oft“, analysiert Matthias Mann nüchtern und verweist auf einen ähnlichen Ansatz im nur wenige Kilometer entfernten Langenroda: „Hier haben wir vor einigen Jahren ein entsprechendes Konzept erstellt. Leider fanden sich dann im Ort zu wenige Interessierte. Deshalb konnte das Projekt nicht realisiert werden.“ Christopher Liss ist da etwas optimistischer: „Die hohen Energiepreise führen langsam zu einem Umdenken. In Kürze werden wir noch mal eine Veranstaltung in Langenroda durchführen. Vielleicht finden sich ja dieses Mal mehr Interessenten.“

Welche Energiequelle?

In Donndorf müsste mit einem Nahewärmenetz noch eine weitere Herausforderung gemeistert werden: In dem denkmalschutzgerechten Ensemble lässt sich schwer ein größeres Heizhaus unterbringen. „Wir hatten anfänglich die Idee, dass die Heizzentrale unterhalb des Klosters bei der Agrar Donndorf stehen könnte“, so Christopher Liss. Aber die Agrargesellschaft habe da derzeit kein Interesse – außerdem sei der etwas längere und bergauf führende Leitungsweg wahrscheinlich unwirtschaftlich. Also am Ende doch der Traum von Maik Rahaus – eine mit Sonnenstrom betriebene Wärmepumpe? „Das müssen und werden wir prüfen.“ so Matthias Mann. Er ist aber im Hinblick auf den anstehenden Buntsandstein eher skeptisch. Hinzu käme, dass es sich hier auch um ein archäologisch geschütztes Objekt handelt – da könne man nicht so einfach in die Erde bohren. Und auch wenn der Denkmalschutz im Hinblick auf die Errichtung von Solarpanelen inzwischen nicht mehr ganz so streng ist – eine Herausforderung sei dies immer noch. Das Heizen mit Holz wäre zwar besser als mit Gas und Öl – aber ideal ist es auch nicht. Denn neben der höheren Feinstaubbelastung steht vor allem die Frage, woher das Holz kommt. „Natürlich wäre es ideal, wenn wir hier beispielsweise Holz aus der Landschaftspflege nutzen könnten“, erläutert Christopher Liss von der auch dem Naturschutz verpflichteten Naturstiftung David. Aber fällt dies tatsächlich in ausreichender Menge an?

Umfassende Abwägung

„Ein nachhaltiges und zugleich wirtschaftliches Energiekonzept zu erstellen, ist keine einfache Aufgabe“, fasst Matthias Mann zusammen. Der Energieplaner kann noch nicht sagen, was er am Ende vorschlagen wird. Dazu müssen zuerst noch viele Daten analysiert und ausgewertet werden „Sicherlich werden es mehrere Varianten sein, die wir empfehlen. Dazu gehört ein gemeinsamer Ansatz genauso wie individuelle Maßnahmen für die einzelnen Nutzer“, so der Energieplaner. Christopher Liss von der Naturstiftung David denkt schon seinen Schritt weiter: „Mit den Ergebnissen des Quartierskonzepts werden wir dann das Gespräch mit den verschiedenen Eigentümern suchen, um uns auf eine Vorzugsvariante zu verständigen“.

ZENAPA
With financial support of the LIFE Programme of the European Union
Förderung: Freistaat Thüringen Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz
Partner: IfaS Institut für angewandtes Stoffstrommanagement

Fotos: Tobias Barth

Wasserburg Heldrungen

Beeindruckend dicht stehen rund um die Hohe Schrecke Burgen und Schlösser. Sie künden von der reichen Kulturgeschichte der Region – und sind zugleich ein herausforderndes Erbe für die Gegenwart. In loser Folge stellt das Hohe-Schrecke-Journal die alten Gemäuer vor.

Aus der Luft wirkt die Burganlage zwischen Hainleite und Hoher Schrecke besonders imposant und beeindruckend. Wer jedoch zu Fuß, per Rad oder mit dem Auto nach Heldrungen kommt, findet sie nicht gleich. Erst nach einem Gang durch die verwinkelten Gassen der Stadt Heldrungen öffnet sich der Blick auf die eindrucksvolle Anlage. Zunächst fallen die hohen Fassaden auf, die roten Dachflächen mit ihren zweireihig angeordneten Fledermausgauben. Als wären es Augen, so wirken diese Fensteröffnungen. Augen, die weit in die Landschaft schauen und auch etwas streng und bedrohlich blicken. Das genau war wohl der Zweck, als dieses Haus der Macht und Herrschaft einst errichtet wurde. Wobei die Geschichte der Burg viel weiter zurückreicht, als dies ihre heutige Form zu erkennen gibt.

Thüringerreich und Adelsgeschlechter

In Quellen verbürgt ist die Besiedlung des Ortes für das Jahr 531. Damals besiegte ein Bernward von Ballenstedt als oberster Kriegsherr der Sachsen das alte Thüringerreich mit Zentrum in Burgscheidungen unter dem König Irminfried. Bei diesem Kampf sollen auch Leute aus Heldrungen beteiligt gewesen sein. Das Hersfelder Zehntverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert erwähnt ein „Helterunga“ und im Jahr 1126 wird mit Hartmannus de Heldrungen erstmals der Name des Heldrunger Adelsgeschlechts genannt. Die Burg wurde vermutlich als Fliehburg und zunächst aus Holz errichtet. Erst später mauerte man das sogenannte „Hohe Haus“ auf. Ab 1217 erfolgte ein Ausbau – offenbar so klug und mächtig, dass mehrfache Belagerungen abgewehrt werden konnten. Im Spätmittelalter ging die Burg an die Grafen von Mansfeld über. Diese ließen zwischen 1512 und 1519 die markanten Gräben und Wälle anlegen, bauten Basteien und verstärkten die Festung.

Das Tor ins Innere

Wer heute die Burganlage betritt, der muss wie einstmals auch durch ein Torhaus hindurch. Hinter dem Burgtor mit seiner gewundenen Wegführung, seinem Steinpflaster, den historischen Türangeln und Wehranlagen öffnet sich der Raum für einen Parkplatz für die zahlreichen Besucherinnen und Besucher. Denn die Wasserburg Heldrungen ist sehr beliebt für Hochzeiten und Seminare, für Jugendfreizeiten und allerlei Feierei. Zentrale Teile der Burg werden heute als Jugendherberge genutzt.

Über die Brücke zu Thomas Müntzer

Eine Brücke führt über den inneren Wassergraben, der die Burg wie ein großes Viereck umschließt. Man kann dort einen Kahn leihen und Boot fahren. Nähert man sich der eigentlichen Burg, kommt man an einem Denkmal vorbei, dass gleichsam martialisch wie berührend wirkt. Muskulöse Männer mit Helmen, die nur einen schmalen Schlitz für die Augen freilassen, umringen dort eine Gruppe Gefangener. Das sind einfache Leute, Bauern, denen das Leid und das Elend ins Gesicht geschrieben ist. Einer ist unschwer als Thomas Müntzer zu deuten, der Pfarrer, der den Bauernaufstand anführte und hier im Mai 1525 gefangen war und gefoltert wurde. Das Beton-Denkmal ist in seiner Ästhetik unschwer als aus der DDR stammend zu identifizieren. Tatsächlich führte die Fokussierung der DDR-Geschichtspolitik auf die sogenannte „frühbürgerliche Revolution“ dazu, dass die Schlossanlage im Hinblick auf den 450. Jahrestag des Bauernkrieges um 1975 umfassend restauriert wurde. Vorher war die Anlage, nachdem sie 1860 aus dem Bestand der Festungen Preußens gestrichen worden war, jahrzehntelang eher stiefmütterlich behandelt worden. Die Erfurter Oberförsterei investierte zwar in den 1920er Jahren etwas in die Erhaltung – aber die Nutzung als Wohnstatt für viele Familien zerstörte die ursprüngliche Raumanlage. Die Außenanlagen verwilderten und verfielen.

Marstall mit Tanzboden

Von den einst vielen Gebäuden auf dem Innenhof ist heute nicht mehr viel erhalten. Neben der eigentlichen Burg fällt vor allem der Marstall ins Auge. Der Steinbau mit Fachwerkgiebel dient heute als Festsaal und Seminarraum. Allein das Hirnholzpflaster besticht durch seine warme Ausstrahlung. Und noch beeindruckender sind die Gewölbekeller unter dem Gebäude – einstmals waren es die Mannschafts- und Lagerräume der Burgbesatzung. Hinter der Giebelwand des Marstalls ragt ein Rundbau in den Wassergraben der Burganlage hinein – er ist eine von mehreren Bastionen, die der Verteidigung der Anlage dienten. Diese Bollwerke konnten jedoch nicht verhindern, dass die Festung im Dreißigjährigen Krieg durch Wallensteins Truppen erobert werden konnte. Am 3. November 1632 notiert Wallensteins Major Merode: „Gestern habe ich das feste Haus Heldrungen … eingenommen und hundert und fünfzig Mann kurfürstlich Sächsisch Volk darinnen niederhauen lassen.“ Der Heldrunger Diakon Faschius berichtet: „Da das Blut auf den Gassen, Blut auf dem Walle, Blut im Schlosse … keine Alten, keine Jungen, ja die Kinder im Mutterleibe nicht verschonet …“. Mit Schaudern liest man diese historische Beschreibung und ist froh, dass Bastionen und Marstall heute friedlichen Zwecken dienen. Wer einmal eine laue Sommernacht durchtanzt hat auf den Freiflächen vor dem Marstall, der weiß wie gut sich dieser Teil der Burg eignet als Ort für rauschende Feste. Ein besonderer Höhepunkt ist dabei sicherlich der immer Ende September stattfindende Mittelaltermarkt. Das vielfältige Programm reicht von Konzerten, Gauklerdarbietungen, Feuershows bis hin zu Kampfvorführungen auf der Wiese und einer nachgestellten Brückenschlacht.

Ins Schloss hinein

Vom Marstall schweift der Blick zum eigentlichen Schloss. Seine drei Flügel bilden eine Art Hufeisen, rechts hinten in der inneren Ecke führt ein Treppenturm mit Schieferturm hinein in das Gebäude und hinauf in die drei Etagen. In den schlicht aber modern eingerichteten Zimmern finden die Gäste des Deutschen Jugendherbergswerkes Platz. Die streng auf gute Nutzbarkeit hin ausgerichtete Innenarchitektur geht auf die historischen Gegebenheiten ein. Dezente Kerzenhalter – elektrisch versteht sich – hölzernes Gestühl und hier und da eine mittelalterliche Illustration versuchen, die ursprüngliche Funktion der Räume mitzudenken. Der Erhalt der imposanten und vielfältigen Burganlagen ist eine fortwährende Herausforderung. Nach der Grundinstandsetzung zu DDR-Zeiten konnten zwischen 2011 und 2016 neben der Sanierung des Marstalles vor allem auch der bis dahin gesperrte Nordflügel und der nur teilweise nutzbare Südflügel des Hautgebäude saniert sowie die Haustechnik grunderneuert werden. Noch ausstehend sind der Umbau und die Modernisierung des Westflügels sowie eine weitere Restaurierung der Fassaden. Auch ein barrierefreier Zugang fehlt bis heute. Inflation und Baukostenentwicklung verhindern derzeit jedoch ein Nachdenken über weitere Baupläne. Doch die Zukunft fürchten muss man auf der Wasserburg Heldrungen trotzdem nicht – denn die Nutzung als Herberge gibt dem historischen Gemäuer eine langfristige Perspektive.

Wasserburg Heldrungen

Jugendherberge „Wasserburg“
Heldrungen
Schloßstraße 13
06577 An der Schmücke
Telefon: 03643/85000115
heldrungen@jugendherberge.de
www.heldrungen.jugendherberge.de
www.wasserburg-heldrungen.info

Öffnungszeiten der Rezeption
Di bis Fr 9–12 und 12.30–16.30 Uhr
Sa 13–16 | So 9–12 und 14–16 Uhr

Ausgewählte Termine 2023

23.–24.09. – Mittelaltermarkt
15.–17.12. – Kinderweihnacht

Der Parkplatz auf dem Burggelände bleibt Gästen und Mitarbeitenden der Jugendherberge vorbehalten. Touristen und Tagesgäste nutzen bitte die öffentlichen Parkflächen in der Stadt Heldrungen.

Fotos: Thomas Stephan

Großmonra

Viele, die zum ersten Mal in die Hohe Schrecke kommen, zeigen sich beeindruckt von der Anmut, mit der sich hier die Dörfer an den Hang lehnen. Tatsächlich gehören die harmonischen Dorfbilder zum Reiz der Landschaft. In loser Folge stellen wir an dieser Stelle die Gemeinden vor.

Wer sich von Süden aus kommend Großmonra nährt, der wird mit einem Panoramablick belohnt. Sanft fallen die mit zahlreichen Obstbäumen bestandenen Hügel zum Dorf hinab. Gut geschützt und ein wenig versteckt liegt der Ort abseits der großen Verkehrswege unterhalb des Finnbergs. Was heute vor allem das Auge erfreut, war vor langer Zeit ein natürlicher Schutz vor potentiellen Angreifern. Und so überrascht es nicht, dass der Ort zu den ältesten urkundlich erwähnten Siedlungen in Mitteldeutschland zählt. Zusammen mit Arnstadt und Mühlberg darf sich Großmonra als älteste Ortschaft Thüringens bezeichnen.

Ältestes Dorf Thüringens

In einer Schenkungsurkunde des in Würzburg residierenden Herzogs Heden aus dem Jahr 704 taucht zum ersten Mal der Name Großmonra auf. Darin heißt es unter anderem: „Und in unserem anderen Hof, genannt Monra, geben wir Dir zu sieben Huben (Hofstellen) und sieben Häuschen sowie 400 Tagwerk Land und ein Drittel Wald, der zu diesem Hof gehört.“ Empfänger der Schenkung war ein kirchlicher Herrscher: Bischof Willibrord von Utrecht. Der Ortsbereich war jedoch schon viel früher besiedelt, möglicherweise sogar bereits in der Jungsteinzeit. Denn nördlich des Dorfes lagen zwei große frühgeschichtliche Wallburgen – die Wendenburg und die Monraburg. Von Letzterer leitet sich wohl auch der Ortsname ab.

Kirchliche Herrschaft

Großmonra stand seit der ersten urkundlichen Erwähnung bis in das 17. Jahrhundert hinein stark unter dem Einfluss der Kirche. Für die Dörfler bedeutete dies, dass sie ihre Abgaben einem kirchlichen Verwalter entrichten mussten. Der Vorteil war, dass die kirchliche Schutzherrschaft den Ort aus allerlei Streitigkeiten zwischen verschiedenen weltlichen Herrschern heraushalten konnte. Sichtbarer Ausdruck der kirchlichen Prägung ist die beeindruckende Kirche Peter und Paul. Die Kirche wurde laut Inschrift an der Südseite 1688 anstellte eines Vorgängerbaus errichtet. Das Kirchenschiff hat drei Emporen und überragt damit die meisten Kirchen rund um die Hohen Schrecke. Besonders sehenswert ist die Deckenmalerei auf dem abgeflachten hölzernen Tonnengewölbe des Kirchenbaus. Sie zeigt die Verklärung Christi.

Von Großmonra in die weitere Welt

Gleich neben der Kirche erinnert eine kleine Steintafel an ein besonderes Paar: Im Winter 1840 hielt sich der spätere Revolutionsdichter Ferdinand Freiligrath mehrfach in Großmonra auf. Dabei lernte er die Tochter des örtlichen Gymnasialprofessors und Buchautors Johann Gottfried Melos kennen. Schnell verlobten sich die beiden und schon ein Jahr später folgte die Heirat. Das junge Paar verließ jedoch Großmonra und zog nach Darmstadt. Später lebte Freiligrath in Brüssel und London und zählte zum Kreis um Karl Marx und Friedrich Engels.

Ein junger Heimatverein

Um die Pflege der dörflichen Tradition kümmert sich der Heimatverein. Der ist im Gegensatz zum Dorf noch sehr jung – er wurde im Jahr 2004 aus Anlass des 1.300. Ortgeburtstages gegründet. „Die

Idee zum Verein ist uns spontan nach unserer Jubiläumsfeier gekommen“, erinnert sich Gründungsmitglied Ines Köhler. Man habe den Elan von damals bewahren wollen. Seitdem tritt der Heimatverein unter anderem regelmäßig mit seinem historischen Brautzug auf – so beispielsweise im Jahr 2019 beim Thüringentag in Sondershausen. Der Verein beschäftigt sich jedoch nicht nur mit der Histo-

Blick auf die Kirche Peter und Paul

Aus der Ortschronik

704 Erste urkundliche Erwähnung
1483 Graf Hans von Beichlingen verkauft seinen Restbesitz in Großmonra an die Kirche
1525 Einwohner von Großmonra beteiligen sich am Bauernkrieg
1567 Der Ort hat erstmals einen Schulmeister
1597 Durch die Pest sterben 128 Personen
1686 – 1688 Bau der Peter und Paul Kirche in ihrer heutigen Form
1712 Ein Hochwasser schädigt den gesamten Ort
1749 Über 100 Häuser werden bei einem Großbrand vernichtet
1815 Großmonra wird preußisch
1875 Das Dorf erhält Straßenlaternen
1914 Großmonra erhält einen Bahnanschluss
1937 Gründung der „Obstverwertung Großmonra“
1948 Demontage der Finnebahn
1992 Ein Brand zerstört die Gemeindegaststätte
1997 Schließung der Schule
2005 Das neue Dorfgemeinschaftshaus wird eröffnet

Fotos: David Johst (2); Thomas Stephan (1)

Die Dorfgemeinschaft vor der Baumpflanzaktion im Herbst 2022

rie, sondern setzt sich insgesamt für einen lebenswerten Ort ein. Besonders stolz ist man auf das Dorfgemeinschaftshaus. Die ehemalige Kaufhalle wurde 2005 mit tatkräftiger Unterstützung des ganzen Dorfes umgebaut und dient dem Ort heute als gesellschaftlicher Mittelpunkt.

Dörflicher Festkalender

Das Miteinander im Dorf wird vor allem auch bei den vielen Dorffesten gelebt: Der Großmonrarer Festkalender beginnt mit dem gemeinsamen Weihnachtsbaumverbrennen Anfang Februar. Ein besonderer Höhepunkt ist sicherlich Klein Ostern – vor allem für die Kinder. Denn alljährlich am Ostersamstag lädt der Ort zur gemeinsamen Familienwanderung mit Ostereiersuche ein. Eine ebenso feste Institution ist das gemeinsame Dorffrühstück im Frühjahr. Fast alle tragen eine kleine kulinarische Köstlichkeit bei und so deckt sich das Büfett zum Picknick gleichsam von allein. Im Sommer trifft man sich zum jährlichen Grillfest und Anfang September, wenn die Nächte bereits wieder kürzer werden, findet das Herbstkino statt.

Obstbäume für die jüngsten Einwohner

Auf besonders positive Resonanz stieß Ende 2022 die neueste Initiative des Heimatvereins: Auf der Streuobstwiese am Ortsrand wurden für die in den letzten Jahren geborenen Kinder von Großmonra fünfzehn Obstbäumchen gepflanzt. Dabei handelte es sich nicht um Massenware aus dem Gartenmarkt, sondern um alte Obstbaumsorten, wie es sie rund um die Hohe Schrecke herum noch so zahlreich gibt. Mit dem Wachsen der Bäume, so hofft Ines Köhler, könnten in den kommenden Jahren weitere Traditionen entstehen: „Vielleicht in sieben Jahren das gemeinsame Ernten oder eine Jahrgangsmarmelade?“

Obst- und Gemüsevielfalt

Unterstützung gäbe es dabei sicherlich von der alteingesessenen Monraburg-Mosterei. 1937 gegründet, zu DDR-Zeiten verstaatlicht, wird die Saftkelterei seit 1991 von Trautlind Matthes geführt. Bis zu 400 Tonnen Obst werden hier jährlich zu Fruchtsaft und Fruchtweinen verarbeitet. Die Auswahl ist groß, im Verkaufsladen kann die Kundschaft aus über 50 verschiedenen Sorten wählen. Der Großteil des Obstes kommt dabei von Privatleuten. Je nach angelieferter Obstsorte ändern sich Sortiment und Geschmack der Säfte. Der Saft wird ausschließlich in Glasflaschen abgefüllt. Die meisten Kunden bringen die leeren Flaschen wieder zurück. So hat sich mit der Zeit eine Art regionales Kreislaufsystem entwickelt.

Regionales Obst und Gemüse lässt sich auch im Hofladen von Elisabeth und Steffen Schneider erwerben. Das Angebot ist besonders vielfältig und umfasst auch solch seltene Gemüsesorten wie bunte Beete, Mangold oder Palmkohl. Selbst gemachte Konserven und Marmeladen runden das Angebot ab (siehe auch Hohe-Schrecke-Journal Nr. 22, Seite 20). Ein Großteil des Verkaufs erfolgt übrigens über einen Aboservice: Einmal in der Woche wird eine Kiste mit den Produkten der Saison gefüllt und kann von den Abonnenten im Hofladen abgeholt werden.

Obsthof und Saftpresse der Monraburg-Mosterei

Jugend belebt

Das gute Klima in und um den Ort scheint sich herumzusprechen. In den letzten drei Jahrzehnten sind auch mehrere junge Familien nach Großmonra gezogen. Von der Mischung aus Alteingesessenen und Zugezogenen, da ist sich Ines Köhler sicher, profitiert der Ort. Ebenso von den in Kürze startenden

Regionale Angebote

In Großmonra gibt es derzeit weder Beherbung noch Gastronomie.

Monraburg Mosterei
Harzstr. 117 | Telefon 03635/482323
info@monraburg-mosterei.de
Werksverkauf und Annahme:
Nov–Aug: Mo, Di 13–17, Sa 13–16 Uhr
Sep–Okt: Mo, Di, Mi 13–18, Sa 13–16 Uhr

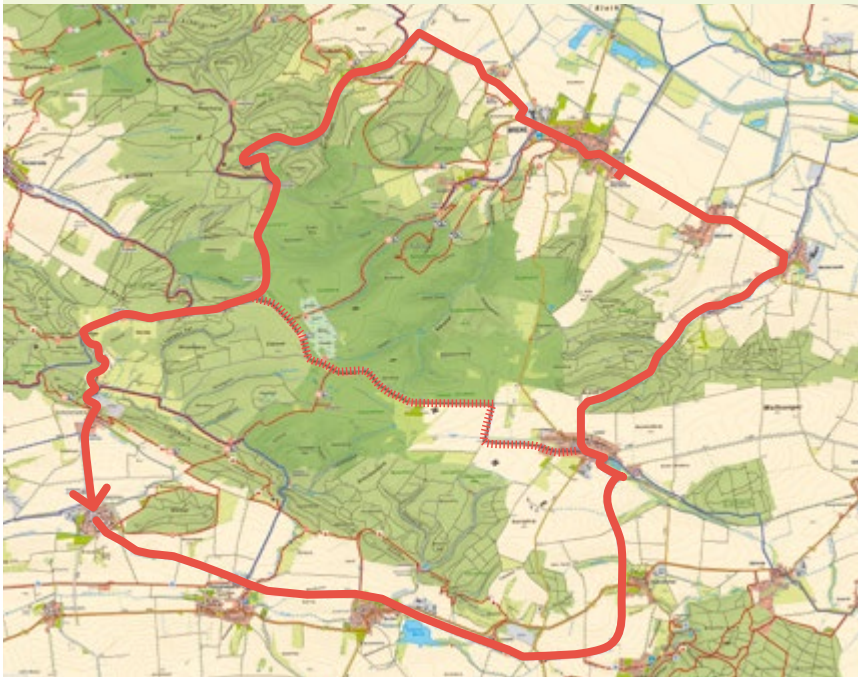
Obsthof Großmonra
Kirchstr. 28 | Telefon 03635/4804901
Mo–Fr 15–19 Uhr, Sa 9–12 Uhr
www.obsthof-grossmonra.de

Fotos: David Johst (2); Ines Köhler (1)

Maßnahmen zur Dorferneuerung. Denn Großmonra ist ebenso wie 13 weitere Orte rund um die Hohe Schrecke in einen entsprechenden Förderschwerpunkt des Landes aufgenommen worden. Dabei sollen Wege gefunden und erprobt werden, wie sich die Dörfer zu einem attraktiven Wohnstandort entwickeln lassen ohne moderne Eigenheime auf der grünen Wiese neben dem Ort zu errichten. Der dörfliche Charakter der Siedlungen und ihrer Beziehung zum umgebenden Landschaftsraum soll erhalten werden. Wenn in Folge dieser Initiative der Wohnwert wächst und auch Großmonra noch attraktiver wird für junge Menschen, dann muss einem nicht bange sein um die Zukunft des ältesten Dorfes in Thüringen.

Rad-Rundtour Hohe Schrecke

Durch den direkt am Ort entlangführenden Finnebahn-Radweg bietet sich Großmonra als Ausgangspunkt für Radtouren in die Hohe Schrecke an. Der auf dem ehemaligen Bahndamm verlaufende Radweg führt über Ostramondra und Bachra bis nach Lossa – die letzten Meter sind leider weniger gut ausgebaut. Von Lossa aus geht es rasant abwärts ins malerische Zeisdorf und weiter nach Wohlmirstedt. Auf der Ortsverbindungsstraße führt der Weg durch Allerstedt bis nach Wiehe. Hier lohnt der Besuch der Modellbahnanlage und des Hohe-Schrecke-Informationszentrums. Weiter führt die Tour über Hechendorf nach Langenroda. Jetzt muss ordentlich bergbauf gestrampelt werden – bis zum Wegekreuz Wetzelshain. Ohne große Steigungen führt der Forstweg durch den Buchenwald der Hohen Schrecke bis zum Rastplatz Kammerforst. Von dort geht es abwärts nach Burgwenden und über einen kleinen Hügel auf der Ortsstraße zurück nach Großmonra. Wer die Tour (39,5 km, 440m↗↘) abkürzen möchte, kann auch direkt von Lossa zum Rastplatz Kammerforst fahren (gestrichelt, 26 km, 220m↗↘).



Die Hohe Schrecke besuchen

Die Hohe Schrecke ist zentral gelegen und jederzeit eine Reise wert. Informationen zur Anreise und zur Region sind unter www.hohe-schrecke.de zu finden. Außerdem helfen die Tourist-Informationen gerne weiter.

Bad Frankenhausen Schlossstraße 13 in 06567 Bad Frankenhausen | Telefon 034671/71717
Öffnungszeiten: täglich 10–17 Uhr

Wiehe August-Bebel-Allee 1 (Stadtpark Wiehe) | 06571 Roßleben-Wiehe
Telefon: 034672/69807
Öffnungszeiten: Okt–März
Mo + Mi 10–15 Uhr, Di 10–13 Uhr,
Fr 10–14 Uhr

Spenden Sie für Obstwiesen!

Das Kirschanbaugebiet rund um die Hohe Schrecke hat eine bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Tradition. Hier finden sich noch sehr alte regionale Sorten. Viele Streuobstbestände sind heute jedoch stark überaltert und befinden sich am Ende ihrer Lebenszeit. Die Naturstiftung David möchte auch über das Ende des Naturschutzgroßprojektes hinaus die wertvollen, waldnahen Streuobst-Lebensräume der Hohe-Schrecke-Region erhalten und entwickeln. Damit die Jungbäume gut gedeihen, brauchen sie in den Folgejahren viel Pflege in Form von Wassergaben und Baumschnitten. Auch die noch bestehenden Altbäume benötigen regelmäßige Erhaltungsschnitte, um ihren ökologischen Wert möglichst lange zu sichern.

Helfen Sie mit, die ökologisch so wertvollen Streuobstwiesen für Fledermäuse, Insekten und Vögel zu bewahren. Spenden Sie für Erhaltung der artenreichen Streuobstwiesen und seltene Kirschsorten in der Hohen Schrecke!
www.naturstiftung-david.de/fuer-ein-projekt-spenden

Foto: Christin Brauer

Termine

April

Sa | 01.04. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Ostermarkt | Gutshof von Bismarck, Oberes Tor | Naturführer Nico Ebeling

Sa | 01.04. | 09.30 Uhr | Schmücke-Rundwanderung – auf der Suche nach Kuhschellen und Adonisröschen | Treff: Dorfstraße Harras/am Freibad | Naturführerin Hannelore Walluhn | Anmeldung bis 29.03. unter 0152/29775934 oder hannelore@walluhn.de

Fr–Sa | 14.–16.04. | Kräuter oder grünes (Un)Kraut – satt, gesund, schön und entspannt | Es erwartet Sie eine spannende Reise in die Welt der Frühjahrskräuter | Anmeldung: Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen, Telefon 034672/8510, LHVHS@klosterdonndorf.de

So | 16.04. | 10.00 Uhr | Die Drei-Kirchen-Tour | Treff: Wanderparkplatz Beichlingen, Landschaftsführerin Sabine Voigt, Anmeldung bis 12.04. sabine.vogt69@gmx.de

Mo–Do | 24.-27.04. | Die Hohe Schrecke – eine ökologisch bedeutsame Landschaft | Anmeldung über die Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen

Sa | 22.04. | 14.00 Uhr | Ausflug zur Kirschblüte | Entdecken Sie ein fast vergessenes traditionelles Kirschenanbaugebiet | Treff: Reinsdorf Bergstraße, Anmeldung: Christin Brauer 0152/33560660

Sa | 29.04. | 14.00 Uhr | Whisky-Wanderung zum Frühlingserwachen | Erlebniswanderung Hohe Schrecke mit 5 Whisky Tastings, Treff: Wanderparkplatz Hohe Schrecke in Braunsroda | Anmeldung: Tobias Erdmann 0174/6390086 oder Heiko Rohr 0176/55054110

Mai

Di–Fr | 02.–05.05. | Wandertage Hohe Schrecke | Anmeldung über die Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen

Sa | 06.05. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Blumenmarkt | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor | Naturführerin Christin Brauer

Sa | 06.05. | 9.00 Uhr | Wanderung rund um den Finnberg/Burgwenden – blühen Diptam oder Orchideen? | Treff: Burgwenden Bushaltestelle/Feuerwehr | Anmeldung bis 03.05. an Hannelore Walluhn

So | 07.05. | 11.00 Uhr | 11. Hohe-Schrecke-Erlebnistag | Der Verein Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft lädt zu einem bunten Programm am Kammerforst bei Burgwenden ein.

Fr–So | 12.–14.05. | 10.00 Uhr | Blütenstaub und Honig – Ein Einblick in die Welt der Bienen | Teilnahme nur nach Anmeldung über die Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen

Juni

Do | 01.06. | 16.00 Uhr | Auf der Suche nach Waldorchideen und anderen Schönheiten des Waldes | Treff: Wanderparkplatz Beichlingen | Anmeldung an Sabine Voigt

Sa | 03.06. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Erdbeer- und Spargelmarkt | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor | Naturführer Nico Ebeling

Do | 08.06. | 16.00 Uhr | Auf der Suche nach Waldorchideen und anderen Schönheiten des Waldes | Treff: Wanderparkplatz Beichlingen | Anmeldung an Sabine Voigt

Juli

Sa | 01.07. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Kirschmarkt | Thema: Was ist besser, Offenland oder Wildnisentwicklung? Gutshof von Bismarck, Oberes Tor | Mathias Eis 0173/9761053 und Stefanie Schröter 0176/70926948

So | 02.07. | 14.00 Uhr | Kirsch-Erlebnis-Führung | Historisch regionale Kirschschätze der Hohen Schrecke inkl. Picknick | Treff: Bergstraße Reinsdorf | Anmeldung: Naturführerin Christin Brauer

August

Sa | 05.08. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Gemüsemarkt | Gutshof von Bismarck, Oberes Tor | Naturführer Nico Ebeling

Sa | 12.08. | 14.00 Uhr | Whisky-Wanderung zum Frühlingserwachen | Erlebniswanderung Hohen Schreck mit 5 Whiskys Tastings, Treff: Wanderparkplatz Hohe Schrecke in Braunsroda | Anmeldung an Tobias Erdmann oder Heiko Rohr

Sa | 12.08. | Borntalfest | Klosterteich Donndorf

So | 27.08. | 8.30 Uhr | Über Schrecke und Schmücke | Geführte Wanderung von Braunsroda nach Beichlingen | Treff: Wanderparkplatz Beichlingen | Anmeldung bis 20.08. an Sabine Voigt

September

Sa | 02.09. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Land- und Erntefest | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor | Naturführerin Christin Brauer

Mo–Do | 11.–14.09. | Drahtesel trifft … Schlossgespenster – Fahrradkultouren durch Hohe Schrecke und Unstruttal | Anmeldung über die Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen

Mo–Do | 11.–14.09. | Landart „Natur trifft Kunst“ | Kreative Naturwerkstatt im Wald | Anmeldung über die Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen

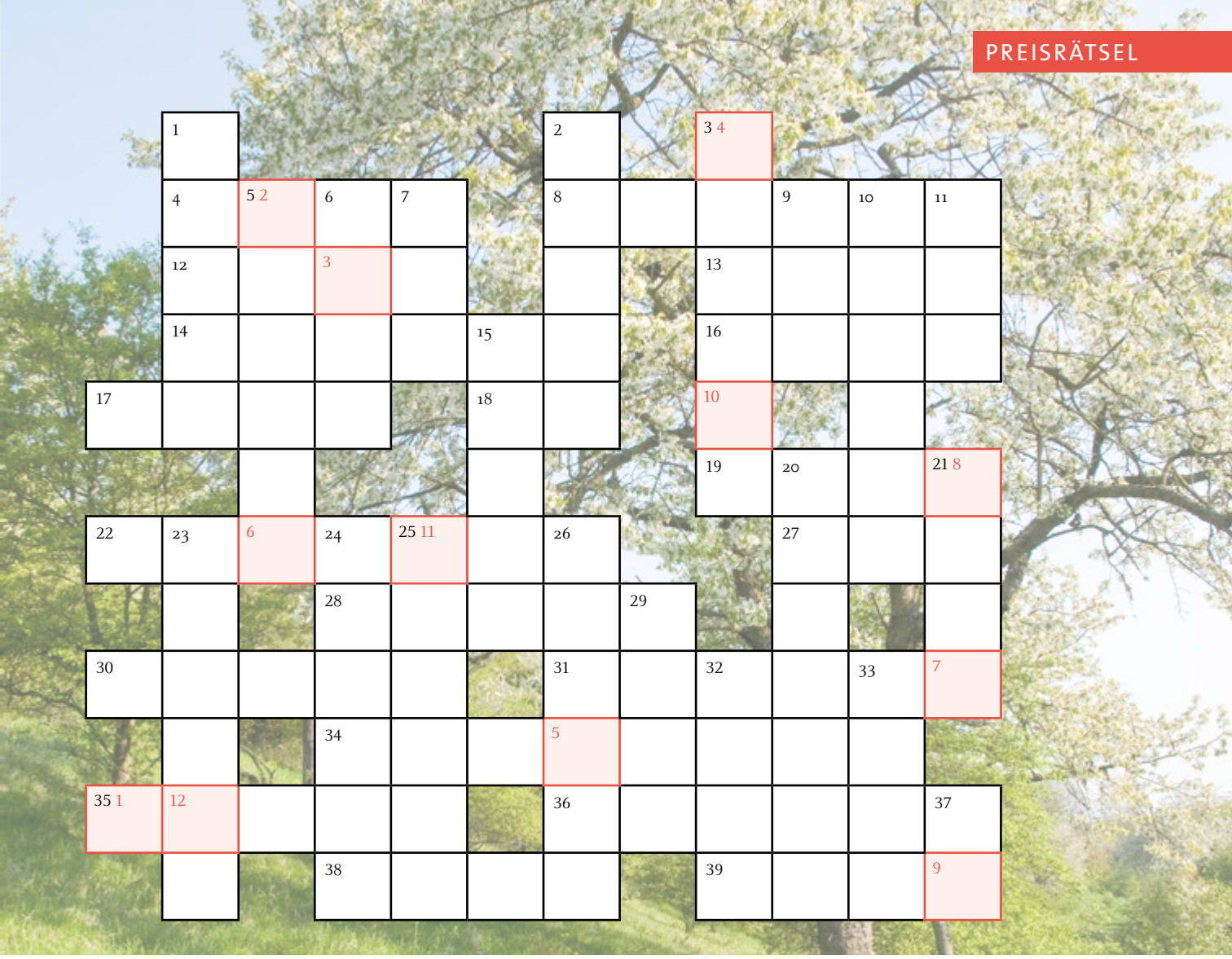
Fr–So | 15.–17.09. Kräuter oder grünes (Un)Kraut – satt, gesund, schön und entspannt | Es erwartet Sie eine spannende Reise in die Welt der Frühjahrskräuter | Anmeldung über die Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen

Sa | 16.09. | 10.00 Uhr | Wanderung durch den Rabenswald – eine sagenhafte Hohe-Schrecke-Tour | Treff: Wanderparkplatz vor dem Ort Garnbach | Anmeldung bis 13.09. an Hannelore Walluhn

So | 17.09. | 9.00 Uhr | Auf historischen Spuren um Beichlingen | Treff: Wanderparkplatz Beichlingen, Anmeldung bis 14.09. an Sabine Vogt

Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen und weitere Termine finden Sie online in der Kalenderbox unter: www.hohe-schrecke.de

Fotos: Thomas Stephan (2); MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH (1)



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Waagerecht
4 Teilzahlung | **8** Musikstück | **12** himmelblau | **13** asiatische Sprache (Kurzform) | **14** Gemüsesorte | **16** Feldrand | **17** Tuwort | **18** Flächenmaß | **19** früher | **22** sich per Handschlag ... | **27** Ausruf des Erstaunens | **28** robuster Stoff | **30** man gibt es auf | **31** Kartenspiel | **34** Gewinne vom Feld | **35** tritt gern in Kotflügeln auf | **36** antike Göttin | **38** Gefühl des Verlangens | **39** dagegen

Senkrecht
1 Rückstände beim Gießen | **2** Herbstblume | **3** Eingang | **5** die Heimat der Hochs | **6** einfältig, naiv | **7** engl. Für Zeitalter | **9** Ausruf der Erkenntnis | **10** Hauptstadt in Asien | **11** Ggs. zu Viele | **15** Transportmittel (Mehrzahl) | **20** gleichmäßig | **21** Musikstil | **23** Bewohner des Zweistromlandes | **24** geistig, gedanklich | **25** loyal | **26** was das Grundwasser belastet | **29** Gehilfe des Bootsmanns auf Segelschiffen | **32** Wiederherstellung | **33** Münzeinheit | **37** die ideale Form

Der Gewinn

Zu gewinnen gibt es das Buch „Hasen – Ein Portrait“. Vielen Dank an den Verlag Matthes & Seitz! Das Lösungswort schicken Sie bis zum 30.06.2023 bitte unter Angabe Ihrer Anschrift an das Projektbüro, Heidelbergstraße 1, 06577 Braunsroda oder per E-Mail an: kreuzwort@hohe-schrecke.de.

Das Lösungswort der Ausgabe Nr. 23 hieß: „Bienenfresser“. Gewonnen haben Tina Goldacker, An der Schmücke und Nico Faber, Roßleben-Wiehe.

IMPRESSUM

Hohe Schrecke Journal

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ | 2023

Auflage: 8.000
v.i.S.d.P.: Adrian Johst
Naturstiftung David, Trommsdorffstr. 5 | 99084 Erfurt, www.naturstiftung-david.de

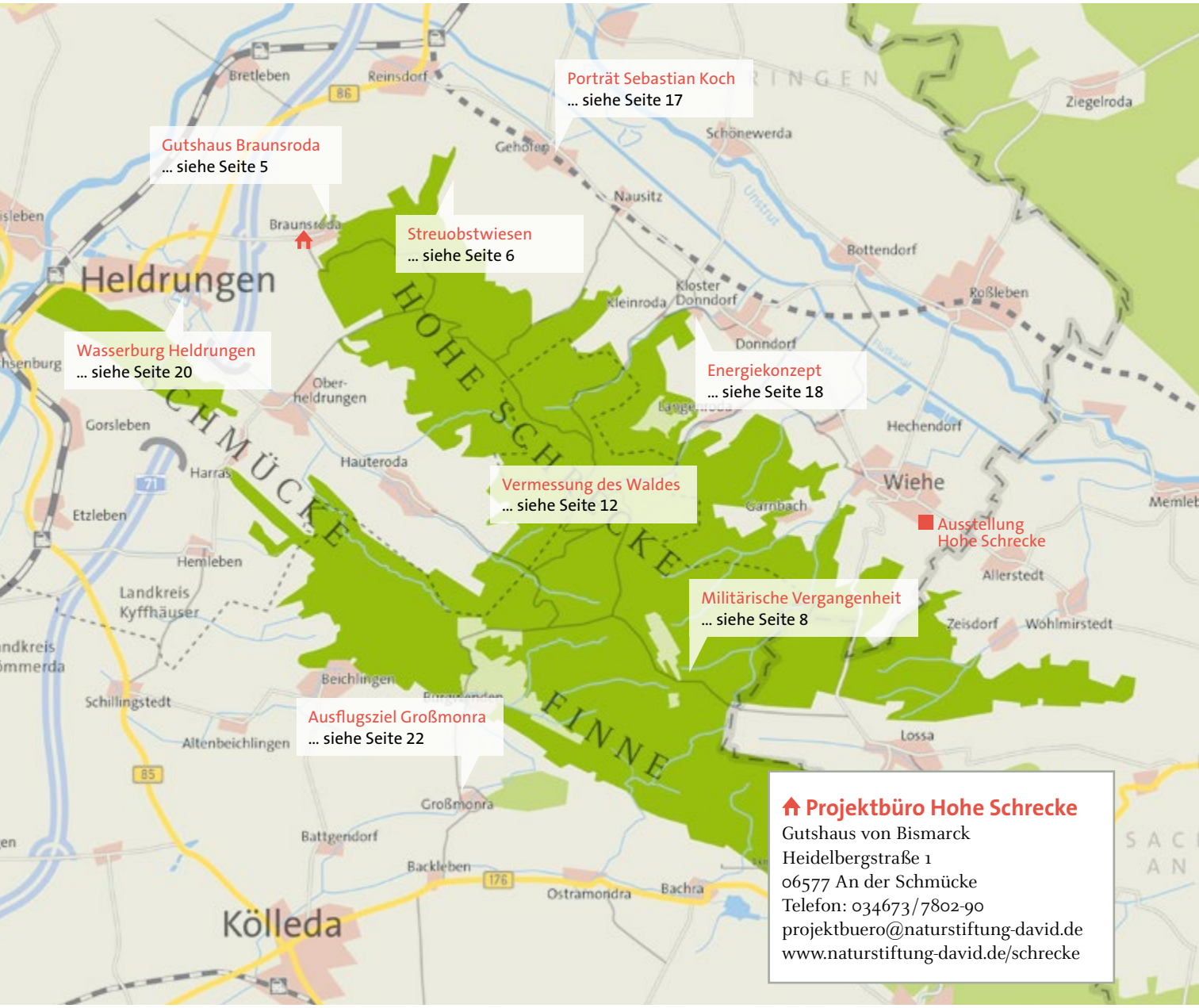
Redaktion: Tobias Barth, Adrian Johst, Dr. David Johst
Mitarbeit: Christin Brauer, Fabian Brenner, Dr. Sabine Kathke

Redaktionsschluss: 02.03.2023

Gestaltung: Stephan Arnold
Druck: Grafisches Centrum Cuno, gedruckt auf „Circle Silk“

Gestaltung, Druck und Verteilung dieses Journals werden im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes „Hohe Schrecke“ gefördert mit Mitteln des Bundesumweltministeriums sowie des Freistaates Thüringen.

HOHE SCHRECKE
ALTER WALD NEU ENTDECKT



Projektbüro Hohe Schrecke
Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1
06577 An der Schmücke
Telefon: 034673/7802-90
projektbuero@naturstiftung-david.de
www.naturstiftung-david.de/schrecke

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projektträger:

Naturstiftung DAVID – Die Stiftung des BUND Thüringen

HOHE SCHRECKE – ALTER WALD MIT ZUKUNFT E.V.

Projektpartner:

Zoologische Gesellschaft Frankfurt

BUND – Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland – Friends of the Earth Germany

Regina Bauer Stiftung

Projektförderung:

chance.natur – Bundesförderung Naturschutz

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz

Bundesamt für Naturschutz

Freistaat Thüringen – Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz

Titelfoto: Thomas Stephan